

Report

(+) PLUS

Wie Krisen
abgewendet
werden können
und wann eine
Sanierung keinen
Sinn macht.

UNTERNEHMEN IN NOT

22

LEITBETRIEBE

Rot-weiß-rote Leistungsträger als
Motor der Wirtschaft.

30

BILDUNG

Ein Round Table zum Thema
»Fachkräftemangel in der IT«

36

COOL STUFF

Last-Minute-Geschenktipps für
Weihnachten!



ARA 360° KREISLAUF- WIRTSCHAFT FÜR ÖSTERREICH

STARTEN WIR
DIE ZUKUNFT JETZT.

Schließen wir gemeinsam den Verpackungskreislauf:
Hochwertige Sekundärrohstoffe für neue Produkte.
Nachhaltige Verpackungen durch ARA Circular Design.
Das ist 360° Kreislaufwirtschaft made in Austria.

DIE TREIBENDE KRAFT IM RECYCLING.

 ara.recycling www.ara.at

ARA 
Altstoff Recycling Austria



EIN WORT VOM

EDITOR



ALFONS FLATSCHER
Herausgeber

Groß und größer! Wirklich?

> Als gelernte Österreicher wissen wir: Wenn etwas allzu großspurig angekündigt wird, ist höchste Vorsicht geboten. Die »größte Sozialversicherungsreform aller Zeiten«, von der Regierung propagiert, könnte enden wie die »größte Steuerreform aller Zeiten« aus den Faymann-Jahren: viel Lärm um nichts. Verpufft und aufgefressen von der kalten Progression ist sie jetzt bestenfalls eine Randnotiz. Weniger Versicherungsträger bedeuten nicht zwangsläufig weniger Kosten. Es kommt auf die Details der Umsetzung an, aber da hält sich die Regierung sehr bedeckt. Das kann taktische Gründe haben oder schlicht daran liegen, dass man eigentlich noch keinen Plan hat.

Jedenfalls ist angeraten, mit Superlativen zuzuwarten, ehe sich die Nebel lichten. Wenn die Organisation effizienter und sparsamer wird und die Leistungen für die Versicherten besser – dann wäre Weihnachten. In diesem Sinne wünschen wir: Frohes Fest und einen guten Rutsch ins neue Jahr!

REPORT PLUS DAS UNABHÄNGIGE WIRTSCHAFTSMAGAZIN



4 KOPF DES MONATS. Immobilieninvestor René Benko steigt ins Mediengeschäft ein.



12 REPORT(+)|PLUS-UMFRAGE. Kommt der Brexit – und wenn ja, mit welchen Folgen?



12

UNTERNEHMEN IN NOT

Wie Krisen abgewendet werden können und wann eine Sanierung keinen Sinn macht.



30

DIGITALE BILDUNG

In den Unternehmen fehlen IT-Fachkräfte. Ein Round Table über neue Berufsbilder und Initiativen.

05

Akut. News und Fakten aus der Wirtschaft.

18

»Nicht mein Herzenswunsch.« Michaela Rosenauer im Interview.

22

Rot-weiß-rote Leistungsträger. Leitbetriebe als Wirtschaftsmotor.

26

Green Brands. Gütesiegel mit klarer Aussagekraft.

28

Digitaler Vorsprung. Die Transformation nimmt endlich Fahrt auf.

34

Innovatives Österreich. Lösungen, Tools und Projekte.

36

Cool Stuff. Geschenktipps für Weihnachten – last minute!

38

Satire. M€rr¥ Chri\$ma\$! Ein Aufruf zur Besinnung von Rainer Sigl.

IMPRESSUM

Herausgeber/Chefredakteur: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] **Verlagsleitung:** Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at] **Chef vom Dienst:** Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] **Redaktion:** Mag. Angela Heissenberger [heissenberger@report.at], Martin Szelgrad [szelgrad@report.at] **AutorInnen:** Valerie Hagmann, Mag. Karin Legat, Mag. Rainer Sigl **Layout:** Report Media LLC **Produktion:** Report Media LLC, Mag. Rainer Sigl **Druck:** Styria **Medieninhaber:** Report Verlag GmbH & Co KG, Lienfeldergasse 58/3, A-1160 Wien **Telefon:** (01) 902 99-0 **Fax:** (01) 902 99-37 **E-Mail:** office@report.at **Web:** www.report.at



KURZ
ZITIERT

»Man muss zugleich
beherzter Befürworter
und Kritiker der
Elektromobilität sein.«

Bei Michael Schwingshackl,
Plattform Footprint, schlagen
zwei Herzen in einer Brust.

»Die meisten Unter-
nehmen leiden an
Disagilität.«

Informationen kommen im
Management mit Verspätung
an, meint BDO-Chef
Sören Buschmann.

»Von unseren 30-jäh-
rigen Mitarbeitern
haben die wenigsten
ein eigenes Auto.«

Für Rudolf Kemler, Senior
Partner bei Roland Berger, ist
Mobilität auch eine
Generationenfrage.

»Obwohl jeder zweite
Befragte angibt, mit
dem Begriff Smart City
nicht viel anfangen zu
können, ist die Gruppe
der Befürworter groß.«

Christoph Harreither, EY
Österreich, ortet noch
Kommunikationsbedarf.

»Machine Learning
ist verdammt schwie-
rig. Sie brauchen die
passenden Daten, die
richtige Infrastruk-
tur und die richtigen
Menschen – Letzteres
ist am schwierigsten zu
bekommen«,

berichtete Mario Berger,
Google Cloud, auf der Konfe-
renz »Banking & Technology«.



Kopf des Monats

IM KAUFRAUSCH

Das Imperium des Investors René Benko wächst. Neben Immobilien und Kaufhäusern mischt der Milliardär über eine Beteiligung an Krone und Kurier künftig auch im Mediengeschäft mit.

VON ANGELA HEISSENBERGER

> Ein Immobiliencycoon auf Einkaufstour: Im Juni erwarb Benkos Signa Holding die marode Möbelkette Kika/Leiner. Im Juli zeichnete sich im vierten Anlauf die lange verhandelte Übernahme der deutschen Kaufhauskette Kaufhof ab; im September war die Fusion von Kaufhof mit den 2014 erworbenen Karstadt-Kaufhäusern unter Dach und Fach. Der überraschendste Coup gelang René Benko jedoch im November mit einer 49-prozentigen Beteiligung an der WAZ Ausland Holding GmbH. Über diese hält die deutsche Funke-Gruppe 50 % an der Kronen-Zeitung und knapp die Hälfte am Kurier. Gibt die Kartellbehörde grünes Licht, beläuft sich der Anteil der Signa-Gruppe an der Krone auf 24,5 % und am Kurier auf 24,22 %. Der 41-jährige Innsbrucker legte den Grundstein für sein Imperium bereits in sehr jungen Jahren. Der Schulabbrecher verdiente die erste Schilling-Million mit

dem Ausbau von Dachböden und anderen lukrativen Geschäften, von denen er zahlreiche prominente Geldgeber überzeugen konnte. Die Signa Holding avancierte zu einem internationalen Immobilienkonglomerat mit einem Vermögen von rund 7,5 Milliarden Euro. Benko zählt heute zu den zehn reichsten Österreichern. Der Tiroler Investor scheut die Öffentlichkeit und steht mit Medien des Öfteren auf Kriegsfuß – umso pikanter erscheint sein aktuelles Engagement. Besonders brisant dürfte sich die neue Konstellation bei der Krone entwickeln: Die übrigen Anteile hält die Familie Dichand; der Gesellschafterstreit mit der Funke-Gruppe beschäftigt seit Jahren die Gerichte. Benkos »Törggelen«-Empfang im Hotel Park Hyatt blieben Eva und Christoph Dichand heuer fern. Benko ist bekannt dafür, dass er sich mit Minderheitsbeteiligungen nicht abfindet. Er strebt den Aufbau einer digitalen Mediengruppe an.



Maximilian Pölzl trainiert mit dem Exoskelett, unterstützt von Physiotherapeut Dennis Veit, regelmäßig seine Muskulatur.

Gehen mit dem Exoskelett

tech2people-Gründer Gregor Demblin holte das Exoskelett, eine am Körper tragbare, bionische Stützstruktur, erstmals nach Österreich. Gelähmte können damit wieder gehen. Mithilfe von Sponsoren soll die Therapie für alle leistbar werden.

> Das Exoskelett der US-Firma Ekso Bionics ist ein 27 Kilo schwerer, batteriebetriebener bionischer »Anzug«, der über der Kleidung getragen werden kann. Seine elektrischen Motoren bewegen die Beine und ergänzen oder ersetzen Muskelfunktionen. An der Privatklinik Döbling in Wien wird auf Initiative von tech2people nun eine ambulante Therapie angeboten, nachdem ein Pilotprojekt mit 35 Probanden im Oktober große Begeisterung ausgelöst hatte.

Erstmals wieder einander auf Augenhöhe gegenüber zu stehen, ist für Betroffene und Angehörige ein bewegender Moment, wie tech2people-Gründer Gregor Demblin selbst erlebte: »Dieses Gefühl kann man kaum beschreiben. Mir sind die Tränen gekommen.« Seit einem Badeunfall mit 18 Jahren ist der Unternehmensberater querschnittgelähmt. Durch das regelmäßige Training mit dem Exoskelett fühle er sich deutlich fitter, gesünder und motivierter: »Es hat mein Leben verändert.«

Die positiven gesundheitlichen Effekte kann Siegfried Meryn, Internist an der Medizinischen Universität Wien, bestätigen. »Betroffene können sämtliche Tätigkeiten nur sitzend oder liegend durchführen. So kommt es be-

reits im Alter von 30 oder 40 Jahren zu einem Verlust der Knochendichte und folglich zu Osteoporose.« Auch die Funktion der inneren Organe und Gefäße, das Herz-Kreislauf-System, der Stoffwechsel und die Atmung leiden. Mit dem Exoskelett könnten auch Schlaganfallpatienten wieder rascher gehen lernen.

Ermöglicht wurde das Projekt durch das Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaft sowie Saturn Österreich, die Kapsch AG und die Österreichischen Lotterien, einem Partner der ersten Stunde. Um eine Therapieeinheit zu einem leistbaren Preis von 90 Euro – vergleichbar mit einer Physiotherapie – anbieten zu können, sucht die Initiative weitere Sponsoren und Spenden. Die tatsächlichen Kosten pro Training liegen bei etwa 230 Euro; insgesamt 300.000 Euro werden benötigt.

Derzeit können die PatientInnen noch nicht ohne Hilfe gehen. Ein Therapeut stützt von hinten und hält das Gleichgewicht. Demblin sieht in der laufenden Entwicklung aber noch viel Potenzial: »Die Geräte werden kleiner, unter der Kleidung tragbar und bekommen einen Gleichgewichtssensor eingebaut. In drei bis fünf Jahren wird selbstständiges Gehen möglich sein.«

PERSONAL

MEHR GEHALT



Personalexperte Christian Umbs rät zu mehr Entgegenkommen: »Gute Fachkräfte sind von hohem Wert.«

> Die Gehaltsverhandlung ist für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine der herausforderndsten Situationen am Arbeitsplatz. In einer Erhebung des Personaldienstleisters Robert Half gaben 49 % der 500 Befragten an, das Gehaltsgespräch mit dem Chef gehöre zu jenen Situationen im Job, die sie am meisten nervös machen. Noch mehr Stress erzeugt nur das Zugeben von Fehlern, die große Auswirkungen auf den Erfolg oder das Image des Unternehmens haben. In der Höhe des Gehalts spiegelt sich für die ArbeitnehmerInnen die direkte Wertschätzung ihrer Arbeit wider. Sie wirkt sich auf die Motivation aus und ist zudem eine der Messlatte für den eigenen Status im Unternehmen und in der Gesellschaft. Für ein Gehaltsgespräch ist allerdings eine Kompetenz gefragt, die nicht jeder perfekt beherrscht: Verhandlungsgeschick.

Die Vorgesetzten nach einer Gehaltserhöhung zu fragen, kostet viel Überwindung – vor allem wenn schon einmal eine Anfrage abgelehnt wurde. Wie die Studie ergab, warten mehr als die Hälfte der befragten ArbeitnehmerInnen bis zu ein Jahr zu, bevor sie diesen Schritt neuerlich wagen.

Christian Umbs, Managing Director bei Robert Half in Wien, sieht Fachkräfte, vor allem im Finanz- und Rechnungswesen, momentan in guter Verhandlungsposition, rät aber auch den Unternehmen zu mehr Entgegenkommen bezüglich des Gehalts: »Kompetente, erfahrene Mitarbeiter sind für jedes Unternehmen von hohem Wert. Umso mehr, weil qualifizierte Fach- und Führungskräfte derzeit am Markt schwer zu finden sind. Daher sollten Arbeitgeber dafür sorgen, dass diese Mitarbeiter dem Unternehmen langfristig treu bleiben.«

BUCHTIPP

NETZWERKEN
FÜR DUMMIES

> Ein gedrucktes Buch über ein digitales Thema? Dieser Widerspruch ist der Herausgeberin durchaus bewusst. Ganz im Sinne der sozialen Netzwerke soll das Buch jedoch nur ein erster Anstoß für Gespräche und neue Verbindungen sein. Fach- und Führungskräfte, die dieses Potenzial für KundInnen und KollegInnen nutzen möchten, finden hier Anregungen, wie kollaborative Methoden in den Arbeitsalltag integriert werden können. 15 AutorInnen berichten über ihre Erfahrungen, meist sehr lebendig und recht offen. Misserfolge bleiben ebenso wenig ausgespart wie die Erkenntnis, dass soziale Medien kein rechts- und regelfreier Raum sind. Informationen und Ideen mit anderen zu teilen, kann die Zusammenarbeit beflügeln und den Grundstein für Innovationen legen, letztlich sogar das Gemeinschaftsgefühl der Community stärken. Der zweifelhafte Ruf, der sozialen Netzwerken inzwischen anhaftet, überschattet diese positiven Effekte. Zu Unrecht, wie De Clercq meint: Schließlich sei auch die Einführung des Telefons umstritten gewesen.

6



> Isabel de Clercq (Hg.): #Vernetzt Arbeiten. Soziale Netzwerke in Unternehmen. Frankfurter Allgemeine Buch 2018
ISBN: 978-3-96251-024-4



Konrad Scheiber (li), CEO Quality Austria, und Andreas Tschulik, Bundesminister für Nachhaltigkeit, mahnten Klimaziele ein.

KLIMAZIELE IM FOKUS

Unter dem Motto »Stellen wir die richtigen Weichen« wurden beim 5. qualityaustria Umwelt- und Energieforum Leuchtturmprojekte präsentiert und Österreichs Klima- und Energiestrategie unter die Lupe genommen.

> Eine kritische, aber gleichsam konstruktive Herangehensweise herrschte am 29. November im Haus der Musik in Wien. »Jeder redet über den Klimawandel, aber die Daten und Fakten sowie die Folgewirkungen sind vielen nicht bekannt. Das macht es so schwer, dass wir ins Handeln kommen«, eröffnete Axel Dick, Leiter des Business Development Umwelt und Energie bei Quality Austria, die Veranstaltung. Konrad Scheiber, CEO der Quality Austria, verwies auf das Energiemanagementsystem ISO 50001:2018: »Wir können mannigfach etwas gegen den Klimawandel tun, indem wir die Standardisierung vorantreiben und konsequent umsetzen.«

»Nur mehr ein rasches und entschiedenes Handeln kann eine katastrophale Entwicklung verhindern. Die Risiken und Gefahren des Klimawandels sind groß – auch die wirtschaftlichen Risiken in Österreich«, bestätigte Andreas Tschulik, Leiter der Abteilung Betrieblicher Umweltschutz und Technologie im Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus. Elisabeth Rigler vom Umweltbundesamt warnte angesichts des Klimaschutzberichts 2018, es sei nicht gesichert, dass »die Klimaziele 2020 für Österreich erreicht werden.«

Erfreulicher fielen die Berichte zu vielversprechenden Initiativen aus der Praxis aus. So präsentierte Rudolf Zauner, Verbund Solutions GmbH, das Projekt H2Future, bei dem es um die Herstellung von grünem Wasserstoff für die Stahlindustrie geht. In Schweden wurde eine zwei Kilometer lange Teststrecke für strombetriebene Oberleitungs-Lkw errichtet. In Deutschland ließen sich 80 % der Lkw auf E-Antrieb umrüsten; die Kosten für die nötige Infrastruktur dürfte sich auf ein bis drei Millionen Euro pro Kilometer belaufen.

UNTERNEHMEN

MEHR INVESTITIONEN
IN DIE FORSCHUNG

Die F&E-Intensität der 30 börsennotierten österreichischen Unternehmen, die in diesem Bereich die höchsten Ausgaben ausweisen, hat in den vergangenen fünf Jahren deutlich zugenommen. Investierten die 30 »Forschungskaiser« 2012 noch 641 Millionen Euro, waren es im Vorjahr bereits 1,2 Milliarden Euro. Spitzenreiter ist der niederösterreichische Technologiekonzern ams AG, der 2017 seine F&E-Investitionen auf 214 Millionen Euro mehr als verdoppelte. Dahinter folgen die voestalpine und KTM. Die größte Steigerung der Ausgaben erzielte der viertplatzierte IT-Anbieter S&T mit einem Plus von 386 % (115 Mio. Euro). In puncto Intensität führt Fabasoft das Ranking an – knapp 26 % des Umsatzes flossen im Vorjahr in den



Gunther Reimoser, EY: »Wer wenig investiert, darf keine Durchbrüche erwarten.«

Bereich F&E. »Die IT-Branche investiert gut jeden achten Euro in Forschung und Entwicklung, Tendenz steigend«, bestätigt Gunther Reimoser, Country Managing Partner bei EY Österreich. »Nicht nur Global Player, sondern auch österreichische Unternehmen müssen das schnelle Umdenken erlernen und Innovation stark vorantreiben, um am Markt bestehen zu können.«

Aufstieg in die erste Liga

Das Bechtle IT-Systemhaus Österreich feiert sein zehnjähriges Jubiläum und kann eine erfolgreiche Bilanz vorweisen.



Vorstand Michael Guschlbauer, CEO Robert Absenger und Finanzvorstand Stefan Sagowski (v. li.) in Feierlaune.

> Das Bechtle IT-Systemhaus Österreich blickt auf die erste Dekade einer erfolgreichen Unternehmensentwicklung zurück. Seit dem Start auf dem österreichischen Markt hat das Unternehmen mit zuletzt mehr als 75 Millionen Euro Umsatz den Schritt in die erste Liga der IT-Systemhäuser geschafft und sich einen hervorragenden Ruf erarbeitet. »Wir hatten 2008 in Österreich sehr klein angefangen, aber eine große Vision für den DACH-Raum«, erinnert sich Michael Guschlbauer, Vorstand IT-Systemhaus & Managed Services der Bechtle AG. »Wir haben viel Ausdauer bewiesen und blicken heute gemeinsam mit unseren Partnern auf ein erfolgreiches Geschäft in Österreich.«

Geschäftsführer Robert Absenger verweist auf die Übernahme der Sitex-Data-Business im Jahr 2013 als »einen der wesentlichen Meilensteine«: »Sie bildete den Ausgangspunkt für eine ungebrochen positive Entwicklung mit konstanten jährlichen organischen Umsatzsteigerungen von rund 20 Prozent. Wir konnten rund 600 Kunden für uns gewinnen und sind in der Lage, Großprojekte mit komplexen Anforderungen oder internationalen Logistikherausforderungen zu bewältigen.«

Die Bechtle AG zählt mit rund 70 IT-Systemhäusern in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie E-Commerce-Gesellschaften in 14 Ländern zu den führenden IT-Unternehmen in Europa. In Österreich ist Bechtle mit rund 170 MitarbeiterInnen von den Standorten Wien, St. Pölten, Graz, Innsbruck und Götzis aus flächendeckend präsent. Das Prinzip bei Bechtle: starke Supportleistungen aus der Zentrale bei größtmöglicher Eigenständigkeit der lokalen Systemhäuser. Bei Herstellern wie Dell EMC, Fujitsu und Hewlett Packard Enterprise zählt der Systemintegrator zu den umsatzstärksten Partnern in Österreich. In puncto Zertifizierungen nimmt das Bechtle IT-Systemhaus bei Citrix und Commvault Spitzenpositionen ein.

Das Multicore-Oszilloskop für Big Data: TwinCAT 3 Scope.



www.beckhoff.at/TwinCAT-3-Scope

Mit dem TwinCAT Scope werden messtechnische Anwendungen auch für „Big Data“ denkbar einfach: Der Multicore-Support ermöglicht die Aufzeichnung und Darstellung von sehr großen Datenmengen. Das Software-Oszilloskop ist vollständig in die TwinCAT-Steuersystemarchitektur integriert und ermöglicht über das Charting-Tool die einfache grafische Darstellung von Signalverläufen.

- Hohe Performance durch Multicore-Support
- Einfaches, intuitives Engineering
- Nahtlose Integration in Visual Studio®
- Hohe Abtastrate im µs-Bereich
- Trigger-gesteuerte Aufnahmen
- Analysen zur Laufzeit

OPEN DATA

BEHÖRDEN
VERSCHENKEN
POTENZIAL

Der EU-Report »Open Data Maturity 2018« untersuchte den digitalen Fortschritt der Behörden in 32 Ländern. Österreich zählt in dieser Analyse nicht mehr zu den Trendsettern.

Im Auftrag der Europäischen Kommission verglich Capgemini die Weiterentwicklung von Open Data in den Kategorien Policy, Datenportale, Datenqualität und Auswirkungen. Das ernüchternde Ergebnis: Nationale Behörden treiben die Entwicklung nicht strategisch genug voran, der Fortschritt verliert in einigen Bereichen an Geschwindigkeit. Insbesondere bei den Auswirkungen von Open Data und den daraus abzuleitenden Maßnahmen verschenken viele Staaten Potenzial.

Die meisten Länder verharren auf einem ähnlichen Niveau wie im Vorjahr. Fortschritte sind begrenzt. So auch in Österreich: Zählten die heimischen Behörden 2017 noch zu den »Trendsettern«, schafften sie es heuer mit rund 65 % Gesamtreifegrad nur noch unter die »Fast-Tracker«. Damit liegt Österreich im Mittelfeld auf dem 12. Platz.

Die Vorreiter unter den EU-Ländern – Irland, Spanien und Frankreich – verfolgen das Ziel, die Auswirkungen der Wiederverwendung von Open Data besser zu erfassen und in Zahlen festzuhalten. »Für treffsichere Entscheidungen sind qualitativ hochwertige Daten zentral, die zugleich im großen Maßstab verfügbar sein müssen. In vielen Fällen werden dies offene Daten sein«, erklärt Bernd Bugelnig, CEO von Capgemini in Österreich.



Mit dem 30 Tonnen schweren Gerät können große Werkstücke mit höchster Genauigkeit vermessen werden.

Präzise Vermessung
erspart Störfälle

Der Wiener Messtechnik-Spezialist GGW Gruber hat eines der größten Koordinatenmessgeräte Europas in der Nähe von Graz installiert – für Werkstücke, die μ -genaue Kontrolle erfordern.

> Die 30 Tonnen schwere Wenzel LH 2015 kann bis zu zwei Meter breite, vier Meter lange und 1,5 Meter hohe Teile μ -genau vermessen. Ein hochflexibler Drehschwenkkopf garantiert extrem hohe Flexibilität bei höchster Genauigkeit. Solche Präzision ist vor allem in der Automobil- und Flugzeugindustrie, aber auch im klassischen Maschinenbau zur Vermeidung von Störfällen gefordert. Hersteller großvolumiger, schwerer Werkstücke müssen mit Prüfprotokollen die hundertprozentige Qualität der gefertigten Teile belegen.

Bei Tool Tec im steirischen Pischelsdorf, wo u.a. große Maschinengrundrahmen inklusive Lackierung produziert werden, steht seit kurzem eines der ersten CNC-Koordinatenmessgeräte in Gantry-Bauweise, installiert von GGW Gruber, zur Verfügung. »Die LH 2015 gibt uns einen enormen Wettbewerbsvorteil auf dem globalen Markt. Es ist unglaublich, wie schnell sich das bei potenziellen Kunden herumgesprochen hat«, zeigt sich Harald Wolf, Geschäftsführer von Tool Tec, von der Wirtschaftlichkeit der Investition überzeugt. Mittlerweile verlässt kein Werkstück, das nicht vermessen wurde, das Haus.

»Die LH Gantry misst dank Schwenkkopf, Granitbauweise und Luftlagerführungselementen in allen Achsen in hoher Grundgenauigkeit. Sie kompensiert außerdem automatisch Temperaturschwankungen, die von der Umgebung auf das Werkstück einwirken, Darüber hinaus sticht sie in Sachen Preis-Leistungsverhältnis deutlich hervor«, sagt Johannes Riha, Geschäftsführer von GGW Gruber. Diese Vorteile begeisterten auch andere Firmen: In den nächsten Wochen liefert GGW Gruber bereits zwei weitere Koordinatenmessgeräte aus.

IT-SECURITY

CYBER-GEFAHREN
UNTERSCHÄTZT

Groß angelegte Attacken haben das Thema IT-Security in die öffentliche Aufmerksamkeit gerückt. Einer Studie von Cisco Austria zufolge wird die Gefahr eines Cyber-Angriffs jedoch noch immer massiv unterschätzt. Befragt wurden 250 heimische Führungskräfte, wie es um die IT-Sicherheit in Österreichs Unternehmen und das subjektive IT-Sicherheitsgefühl bestellt ist.

»In den letzten zwei Jahren ist das Bewusstsein für IT-Sicherheit und auch ihre Priorität gestiegen. Nicht in IT-Sicherheit zu investieren ist keine Option, denn gerade auf kleine und mittelständische Unternehmen werden IT-Angriffe nicht nur häufiger, sondern richten auch immer größere Schäden an«, erklärt Lothar Renner, Direktor EMEAR bei Cisco.

Dennoch zeigten sich acht



Lothar Renner, Cisco: »Angriffe auf KMU werden häufiger und richten größere Schäden an.«

von zehn Befragten nicht besorgt: Sie gaben an sehr gut (22 %) oder ausreichend (60 %) gegen Cyber-Angriffe gerüstet zu sein. Das Risiko einer Attacke schätzte zwar jeder zweite Befragte als gegeben ein, aber nur 16 % hielten es für äußerst wahrscheinlich – obwohl mehr als die Hälfte der Unternehmen in den letzten 12 bis 18 Monaten einen Sicherheitsvorfall verzeichnet hatte.

Cloud-Services: Stärkung des europäischen Marktes

Auf Initiative des Cloud-Service-Anbieters Fabasoft luden die beiden EU-Arbeitsgruppen CSPCert und SWIPO zu einer hochkarätig besetzten Konferenz in Wien zum Thema »Cybersecurity und Cloud Computing: So erreicht Europa den ultimativen Wettbewerbsvorteil am digitalen Weltmarkt«.



Pearse O'Donohue: »Europäische Cloud-Betreiber müssen ihre Ressourcen bündeln, um einen Industriestandard zu erarbeiten – dann gibt es auch keinen unfairen Wettbewerb.«



Gastgeber Helmut Fallmann, Fabasoft: »Wir brauchen dringend einheitliche Cloud-Service-Standards für den Binnenmarkt. Den Fleckerlteppich unterschiedlicher Zertifizierungen in den Ländern können sich vor allem die KMU nicht leisten.«



Fotos: Schedi



Im Rahmen der großen Konferenz »DSM (Digital Single Market) Cloud Stakeholder« wurde am 6. Dezember in der Wiener Aula der Wissenschaften über die Bedeutung von Cloud Computing für den europäischen Binnenmarkt und den Arbeitsfortschritt der beiden »Cloud Working Groups« berichtet. Der Direktor von Future Networks bei der DG Connect in der Europäischen Kommission, Pearse O'Donohue, sprach über die aktuellen Weichenstellungen zur Stärkung des digitalen Binnenmarkts und die Entwicklung hochwertiger Cloud- und Datendienste. In Bezug auf die jüngsten Regulierungsinitiativen, die den freien Fluss nicht personenbezogener Daten in Europa sowie den »EU Cybersecurity Act« betreffen, betonte O'Donohue die Rolle aktueller Selbstregulierungsinitiativen zur Schaffung einer besseren, sichereren und offenen Cloud-Umgebung.

Die Cloud-Industrie hat jetzt die einzigartige Möglichkeit, eine vertrauenswürdige und hochwertige Cloud-Umgebung aufzubauen, indem Verhaltensregeln in den Bereichen Anbieterwechsel, Sicherheitszertifizierung und Datenschutz entwickelt werden. Dieser »Code of Conduct« soll einen Wettbewerbsvorteil für den europäischen Cloud-Markt schaffen und vermeiden, dass weitere regulatorische Eingriffe erforderlich sind. Eine ausgewogene Vertretung der Player bei der Entwicklung von Verhaltenskodizes ist in dieser Hinsicht von zentraler Bedeutung. Verhaltenskodizes sollten auf der Zusammenarbeit zwischen Nutzern und Cloud-Anbietern basieren.

»Natürlich stehen Cloud-Unternehmen miteinander im Wettbewerb, aber sie haben aktuell die Wahl, entweder zusammenzuarbeiten, um Voraussetzungen zu schaffen, die sowohl für sie als auch die User passend sind. Die Alternative besteht in einer starren Regulierung ohne Mitspracherecht«, warnt Pearse O'Donohue. Da alle Unternehmen über dasselbe technische Know-how verfügen, hätten sie auch die gleichen Probleme betreffend Datensicherheit oder der Anforderung, dass Kunden bei einem Anbieterwechsel problemlos ihre Daten überspielen können. Die europäischen Cloud-Betreiber sollen der EU-Kommission zufolge nun ihre Ressourcen bündeln, um eine branchenweit funktionierende Lösung zu erarbeiten und zu einem Industriestandard zu gestalten. »Dann gibt es auch keinen unfairen Wettbewerb.«

>> Cloud-Ausschreibung <<

Der Programm-Manager Cloud Sector in der DG Digit der Europäischen Kommission, Javier Cáceres, gab in Wien einen Ausblick auf die kommende »Cloud II Phase II«-Ausschreibung zur Beschaffung von Cloud-Diensten für die EU-Institutionen. Ab dem nächsten Jahr werden unterschiedliche Cloud-Dienste-Kategorien zur Ausschreibung gelangen: SaaS Services (Software as a Service), IaaS und PaaS Services für Infrastruktur und Plattformen, sowie Cloud Professional Services. Das Ausschreibungsvolumen wird wohl über den 35 Millionen Euro der Erstausschreibung von 2014 liegen, konnte aber auch bei der Konferenz noch nicht für den gesamten nächsten Budgetrahmen beziffert werden. Dieser wird sich über den Zeitraum von 2021 bis 2027 erstrecken. ■

> DIE GROSSE UMFRAGE

IRREXIT



Am 29. März 2019 scheidet das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland voraussichtlich aus der Europäischen Union aus.

Bis dahin sollten die Modalitäten der künftigen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen geregelt sein. Das Abkommen – in 17-monatigen schwierigen Verhandlungen vereinbart – sieht eine Übergangsphase bis Ende 2020 vor. Die Abstimmung im britischen Parlament wurde verschoben. Gibt es doch noch eine andere Lösung?

Report(+)**PLUS** hat drei ExpertInnen um eine Einschätzung gebeten.

10

1 Ist der ausverhandelte Deal die bestmögliche Lösung für beide Seiten?

> **Christian Kesberg**

Österreichischer Wirtschaftsdelegierter im AußenwirtschaftsCenter London



Die EU will, dass das Königreich in der Union bleibt, die Briten wollen alle Vorteile einer Teilnahme am Binnenmarkt, aber keine der damit verbundenen Pflichten. Mit dem Deal, der am Tisch liegt, kriegt niemand auch nur annähernd, was er will. Wer allerdings aus einem Märchenreich aus Halbwahrheiten und populistischen Heilsversprechen anreist, um das prinzipielle Beharrungsvermögen eines 27-köpfigen Goliaths zu testen, muss irgendwann verstehen, dass ein ungeliebter und fauler Kompromiss die »bestmögliche« Lösung ist.

> **Katharina Meissner**

Postdoc-Assistentin am Institut für europäische Integrationsforschung der Universität Wien

Ein Abgleich der europäischen Verhandlungsposition und des Austrittsvertrags zeigt ein deutliches Ergebnis zugunsten der EU. Diese hat sich in drei Kernzielen klar durchgesetzt: Im Abkommen verpflichtet sich das Vereinigte Königreich zu finanziellen Leistungen über das Austrittsdatum hinweg. Die Rechte der in Großbritannien ansässigen EU-BürgerInnen sind in der Übergangsphase gewährleistet. Nicht zuletzt konnte die EU mit dem sogenannten »backstop« eine Auffanglösung erreichen, welche eine harte Grenze zwischen Nordirland und Irland verhindert.

> **Gilbert Rukschcio**

Managing Partner bei Pantarhei Advisors in Brüssel

Der Deal ist der am wenigsten schlechte. Denn egal, unter welchen Bedingungen – ein Verlassen der Europäischen Union durch das Vereinte Königreich ist unterm Strich für

beide Seiten von Nachteil. UK wird die (ökonomischen) Folgen aber sicher mehr spüren als Kontinentaleuropa, positiv wie negativ.

Fotos: iStock, beige stellt

2 Was bedeutet der Austritt Großbritanniens für österreichische Unternehmen und ArbeitnehmerInnen?

> Christian Kesberg

Ein harter Brexit träfe die Briten viel härter als den Rest der Union, ist aber ein Verlustgeschäft für alle. Ein anhaltend schwaches Pfund, abflachendes Wirtschaftswachstum, Zollbarrieren, verlängerte Transportwege oder Hürden bei der Entsendung von Mitarbeitern machen die Bearbeitung des britischen Marktes durch heimische Unternehmen dann mit Sicherheit schwieriger und teurer. Siegt in letzter Minute die Vernunft, ändert sich einmal für zwei, drei oder vier Jahre nichts. Auch im schlimmsten Fall darf man das Vereinigte Königreich nicht abschreiben: Die zweitgrößte Volkswirtschaft Europas bleibt ein spannender Markt mit vielen Möglichkeiten.

3 Wie wahrscheinlich ist ein neuerliches Referendum?

> Christian Kesberg

Angesichts der tiefen Risse in der politischen Landschaft ist bei einer Ablehnung der vorliegenden Vertragsentwürfe durch das Unterhaus vieles möglich und nichts wahrscheinlich. Auch ein Beitritt zu EFTA und EEA (Norwegen-Modell) oder ein permanenter Verbleib in einer Zollunion könnte Mehrheiten finden. Ein neuerliches Referendum kommt nur in Frage, wenn May zurücktritt oder von ihrer Partei abserviert wird. Auch ein Sturz der Regierung und Neuwahlen könnten theoretisch den Weg freimachen. Ob sich das zeitlich ausgeht, aber vor allem was dann eigentlich in einer zweiten Runde abgefragt werden soll, bleibt völlig unklar.

> Katharina Meissner

Die Folgen des Austritts hängen wesentlich von den zukünftigen Beziehungen Großbritanniens und der EU ab. Als Grundlage für weitere Verhandlungen dient eine politische Erklärung, die an das Austrittsabkommen geheftet ist. In dieser Erklärung bekennen sich Großbritannien und die EU zu umfassender und ambitionierter wirtschaftlicher Integration in Form eines Freihandelsabkommens oder einer Zollgemeinschaft. Allerdings macht die politische Erklärung auch klar, dass die derzeit in der EU gewährleistete Personenfreizügigkeit von ArbeitnehmerInnen nicht länger für Großbritannien gelten soll.



> Katharina Meissner

Aufgrund der tiefen Spaltung der britischen Gesellschaft ist der Ausgang der Verhandlungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt völlig offen. Stimmt das britische Parlament dem Austrittsabkommen nicht zu, sind ein zweites Referendum oder Neuwahlen wahrscheinlich. Dies würde voraussichtlich eine Verlängerung der Verhandlungen unter Artikel 50, Lissabon Vertrag, nach sich ziehen. Sollten das britische und Europäische Parlament dem Abkommen zustimmen, müssen die Kernpunkte der zukünftigen Beziehungen zwischen Großbritannien und der EU allerdings erst noch verhandelt werden.

11

> Gilbert Rukschcio

Einzelne Unternehmen und Branchen sind sicher unmittelbar betroffen, wie z.B. die Automobilzulieferindustrie. Wir können aber davon ausgehen, dass diese ihre Hausaufgaben hinsichtlich resilienter Absicherung gemacht haben. Für die österreichischen Unternehmen ist der Brexit insgesamt schlecht. Denn mit UK verlässt ein Land die EU, das immer für wirtschaftsfreundliche Regulierung

und die Vollendung des Binnenmarktes eingetreten ist. Für ein Exportland wie Österreich ist das elementar.

> Gilbert Rukschcio

Prognosen sind bekanntlich schwierig. Wir sehen seit dem ersten Referendum eine Konstante, nämlich ein eher irrationales Verhalten auf britischer Verhandlungsseite. Das lässt das Abwägen von Eventualitäten unter Annahme rationaler Handlungsmuster kaum zu.

Ich glaube erst an den Brexit, wenn er tatsächlich stattfindet, auch wenn ein neuerliches Referendum eher schwierig erscheint. Denn dafür bedürfte es einer politischen Gallionsfigur, die hier Historisches schafft, und eine solche Person ist in UK weit und breit nicht zu sehen. So wie das ganze Brexit-Schlamassel ein systemisches Versagen der gesamten Elite des Landes ist – der politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen. Die Geschichtsbücher werden keinen positiven Blick auf diese Episode haben.





Unternehmen in

Fortbestehensprognosen sind für die Sanierbarkeit eines Unternehmens entscheidend. Durch fundierte Branchenexpertise und der Abwägung einer Restrukturierung bieten sie eine wichtige Informationsgrundlage in Krisenzeiten. Für die betroffenen Unternehmen geht es um Leben oder Tod.

VON ANGELA HEISSEBERGER

> Mit dem Jahresabschluss kommt für manche Unternehmen das böse Erwachen: Das ohnehin geringe Eigenkapital ist aufgebraucht. Der Geschäftsführer hatte es geahnt, waren

doch die Umsätze über den Sommer stark eingebrochen und erst im Spätherbst wieder etwas angezogen. Die Verluste konnten diese Aufträge nicht mehr wettmachen. »Jeder Unternehmer sollte permanent die laufende

wirtschaftliche Entwicklung verfolgen und planen«, erinnert Martin Buchegger, Managing Partner bei Advicum Consulting, an die Sorgfaltspflicht. »Bei einer GmbH mit 35.000 Euro Einlage kann das Eigenkapital schnell aufgebraucht sein – vielleicht schon Mitte des Jahres, spätestens beim Jahresabschluss kommt es dann heraus.«

Banken oder Steuerberater schlagen Alarm und fordern eine Fortbestehensprognose ein. Wirtschaftsprüfer Anton Schmidl sieht Steuerberater insbesondere in der Pflicht, bei ihren Klienten »genaue Erkundigungen zu Fragen der Überschuldung bei negativem Eigenkapital« einzuholen: »Lapidare Erklärungen wie »Eine Überschuldung liegt aufgrund des Vorhandenseins stiller Re-



Not

serven nicht vor« oder Ähnliches wird dabei wohl zu wenig sein.«

Nach österreichischem Recht gibt es zwei Insolvenzgründe: Zahlungsunfähigkeit, die für Schuldner aller Rechtsformen gilt, und Überschuldung, die nur bei juristischen Personen und Kapitalgesellschaften zum Tragen kommt. Die rechnerische Überschuldung allein ist dabei nicht ausschlaggebend. Um Schwankungen in der laufenden Betriebstätigkeit zu berücksichtigen, muss auch eine negative Fortbestehensprognose vorliegen, damit von einer Insolvenz gesprochen werden kann. Selbst dann ist noch nicht alles verloren: »Der Gesetzgeber hat aus volkswirtschaftlicher und betriebswirtschaftlicher Sicht das Interesse, lebensfähige Unternehmen nicht abzuwürgen. Andererseits darf ▶

CHECKLISTE INSOLVENZ

1. Überschuldung oder Zahlungsunfähigkeit: Ein Unternehmen ist insolvenzreif, wenn es zahlungsunfähig ist. Bei juristischen Personen wie GmbHs oder AGs ist auch die Überschuldung mit negativer Fortbestehensprognose ein verpflichtender Grund zur Konkursanmeldung.

Zahlungsunfähig bedeutet, dass die laufenden Zahlungen und die eingegangenen Verbindlichkeiten nicht oder nicht fristgerecht bezahlt werden können. Überschuldet bedeutet, dass die positiven Vermögenswerte des Unternehmens geringer als die Schulden des Unternehmens sind. Die Prognose für das Fortbestehen des Unternehmens ist negativ.

2. Frist für den Konkursantrag: Innerhalb von 60 Tagen nach Eintritt der Zahlungsunfähigkeit oder Überschuldung ist der Konkursantrag beim zuständigen Landesgericht zu stellen. Verpflichtet dazu sind Einzelunternehmer, alle vollhaftenden Gesellschafter einer Personengesellschaft sowie handelsrechtliche Geschäftsführer einer GmbH. Bei einer GmbH ist der Konkursantrag bereits bei Überschuldung mit negativer Fortbestehensprognose zu stellen. Auch einer der Gläubiger kann einen Konkursantrag einbringen.

3. Unterlagen: Beim Konkursantrag sind folgende Unterlagen vorzulegen: die Liste der Gläubiger, Höhe, Fälligkeit und Art der Schulden, allfällige Klagen gegen das Unternehmen, bestehende Sicherheiten, offene Forderungen, verwertbare Gegenstände.

4. Kostendeckung: Gleichzeitig mit dem Antrag auf Konkursöffnung sollte kostendeckendes Vermögen bescheinigt bzw. ein Kostenvorschuss bis zu 4.000 Euro (diese Höhe wird in der Regel vom Gericht ausgeschöpft) hinterlegt werden. Der handelsrechtliche Geschäftsführer einer GmbH haftet für die Kosten der Masseverwaltung bis zu diesem Betrag. Er kann

versuchen, den Betrag als Massenforderung zurückzubekommen. Für darüber hinausgehende Forderungen kann er bei Verletzung der Sorgfaltspflicht eines ordentlichen Kaufmannes (z.B. bei verspäteter Insolvenzanmeldung) für alle Verbindlichkeiten, insbesondere auch für Sozialversicherungsbeiträge und Steuerschulden, belangt werden. Auch den Mehrheitsgesellschafter trifft die Pflicht zum Erlag eines Kostenvorschusses.

5. Nicht-Eröffnung mangels Kostendeckung: Ist kostendeckendes Vermögen nicht vorhanden bzw. wird der Kostenvorschuss nicht bezahlt, wird der Insolvenzantrag mangels Kostendeckung abgewiesen. Dies wird auch in der Insolvenzdatei veröffentlicht. In der Folge wird die Gewerbeberechtigung entzogen. Die Einzelexekutionen laufen weiter, das Insolvenzverfahren wird nicht durchgeführt.

Auch wenn kein kostendeckendes Vermögen vorhanden ist, sollte rechtzeitig der Insolvenzantrag gestellt werden. Die verspätete Antragstellung gilt zwar nicht mehr als gerichtlicher Straftatbestand, jedoch haftet der rechtliche Vertreter des Unternehmens für den verursachten Schaden.

6. Insolvenzverfahren: Beheben Sie unverzüglich alle bei der Post hinterlegten amtlichen Schreiben und nehmen Sie gerichtliche Vorladungen wahr. Gegen Insolvenzeröffnungsbeschlüsse müssen Sie fristgerecht Rekurs erheben. Die 14-tägige Rekursfrist läuft bereits ab dem Tag, der der Veröffentlichung des Beschlusses in der Insolvenzdatei folgt – nicht erst mit Zustellung des Beschlusses! Durch ein Insolvenzverfahren erlöschen nicht automatisch alle Schulden. Das ist nur der Fall, wenn ein anschließender Sanierungsplan oder ein Privatkonkurs erfolgreich abgeschlossen wurden.

Quelle: WKÖ

FAKTEN

> Rechnungslegungspflichtige Unternehmen müssen im Zuge des Jahresabschlusses auch evaluieren, ob der Geschäftsbetrieb aufrechterhalten werden kann (»Going concern«-Prinzip). Dazu zählen Faktoren wie die Ausstattung mit Eigenkapital, die Verfügbarkeit von Finanzierungsmitteln oder die Rentabilität des Geschäftsbetriebes. Vor allem jene Umstände, die gegen eine Weiterführung sprechen, müssen analysiert und dokumentiert werden. Liegen solche Faktoren vor, muss zusätzlich zum Jahresabschluss eine Überschuldungsprüfung gemacht werden.

Fällt diese negativ aus, so ist der zweite Insolvenzgrund erreicht und eine zukunftsorientierte Fortbestehensprognose muss erstellt werden. Typische Situationen, in denen eine Fortbestehensprognose ansteht, sind beispielsweise negatives Eigenkapital, Nennkapitalverluste, drohendes Ende der Laufzeit von Krediten ohne Aussicht auf Verlängerung, starke Wertminderungen bei Teilen des Betriebsvermögens, Wegfall von Gesellschaftern ohne geeigneten Ersatz, Personalprobleme oder anhängige Gerichtsverfahren.

Die Rechtsprechung geht davon aus, dass sich der »sorgfältige Unternehmer« laufend Klarheit über die Lage seines Unternehmens verschafft. Geschäftsführer sind verpflichtet, in heiklen Situationen eine Fortführungsprognose erstellen zu lassen; ansonsten drohen Prozesse wegen Insolvenzverschleppung. Unternehmern, die nicht rechnungspflichtig sind, ist eine standardgemäße Buchführung trotzdem zu empfehlen – im Zweifel dient sie als Argument für rechtzeitig gesetzte Schritte.



“ Krisen kommen immer wieder vor. Bedrohen sie die Existenz, ist jedoch rasches Handeln angezeigt. ”

► nicht jeder marode Betrieb einfach weiterarbeiten, das würde zu Lasten der Gläubiger gehen«, sagt Buchegger, der auch als Gerichtssachverständiger tätig ist.

Die Fortbestehensprognose hat sich seit vielen Jahren als taugliches Instrument zur Insolvenzprophylaxe etabliert und sollte im Sinne des wirtschaftlichen Weitblicks eigentlich bei allen Unternehmen, unabhängig von der Rechtsform, zum Einsatz kommen. In einer Krisensituation kann sie dazu beitragen, »künftige Entwicklungspotenziale eines Unternehmens zu erkennen und zu fördern, um (über-)lebensfähige Unternehmen zu sanieren«, so Thomas Trettnak, Partner der Kanzlei CHSH Cerha Hempel Spiegelfeld Hlawati in Wien. Die Kammer der Wirtschaftstreuhänder hat 2016 gemeinsam mit der Wirtschaftskammer den »Leitfaden Fortbestehensprognose« überarbeitet und neu aufgelegt. Krisen können damit rechtzeitig erkannt und notwendige Sanierungsschritte früher in die Wege geleitet werden. Die Überlebenschancen eines Unternehmens steigen erheblich.

»» Den Turnaround schaffen ««

Die Fortbestehensprognose zieht zwei Kennzahlen als Indikatoren heran: Bei



Hans-Georg Kantner, KSV1870: »Oft mangelt es in den Betrieben an fundamentalem Know-how.«

einer Schuldentilgungsdauer von mehr als 15 Jahren und einer geringen Eigenmittelquote (kleiner als 8 %) ist sie zu erstellen. Mit diesen beiden Kennzahlen werden drei Blickwinkel – Risikotragfähigkeit, Ertragsniveau und Schuldenlast – miteinander verknüpft. Je höher das Eigenkapital ist, desto größere Verluste kann das Unternehmen noch verkraften. Bei der Schuldentilgungsdauer wird der erwirtschaftete positive Cashflow zum Ausmaß der Schulden ins Verhältnis gesetzt. Angesichts der Vielfalt

der Unternehmen und Branchen sind diese Indikatoren dennoch nur bedingt aussagefähig. Eine Garantie, dass ein Betrieb mit positiver Prognose den Turnaround auch tatsächlich schafft, gibt es naturgemäß nicht.

In den ersten drei Quartalen 2018 schlitterten in Österreich 3.773 Unternehmen in die Pleite. Laut Insolvenzstatistik des KSV1870 entspricht dies einem Anstieg von knapp 2 % gegenüber dem Vergleichszeitraum 2017, die Passiva der insolventen Firmen wuchsen deutlich um 23 % auf 1,3 Millionen Euro an. Hans-Georg Kantner, Leiter Insolvenz beim KSV1870, sieht als Gründe für das Scheitern »immer weniger vorsätzliches Fehlverhalten, Überheblichkeit oder überzogene Risikobe-

reitschaft«, sondern fachliches Unvermögen: »Oft mangelt es in den Betrieben an fundamentalem Know-how.«

Krisensituationen kommen im Wirtschaftsleben immer wieder vor. Wenn sie die Existenz des Unternehmens bedrohen, ist jedoch rasches Handeln angezeigt. Laut KMU Forschung Austria weist rund ein Viertel der heimischen Klein- und Mittelbetriebe negatives Eigenkapital aus, sie sind also buchnmäßig überschuldet. Kleinere Unternehmen werden von Krisen eher getroffen als größere. Bei unregelmäßiger Auftragslage kann die mangelnde Liquidität zu Verzögerungen bei der Begleichung offener Forderungen führen. Im Gegensatz zur Zahlungsunfähigkeit sind diese Zahlungsstockungen jedoch noch kein Insolvenzgrund. »Liegt im Unternehmen eine Zahlungsstockung vor,

“ *Selbst wenn eine negative Fortbestehensprognose vorliegt, ist noch nicht alles verloren.* ”

muss spätestens dann für Liquidität gesorgt werden, beispielsweise durch eine zügige Fakturierung von bereits erbrachten Lieferungen oder Leistungen sowie durch ein straffes Mahnwesen ausstehender Kundenforderungen oder auch durch eine sorgsame Waren- und Vorratsbewirtschaftung, die zu einem optimalen Lagerbestand, aber zu keinem liquiditätsbindenden Überlager führt«, beschreibt Heinz Harb, Geschäftsführer der LBG Österreich, mögliche Auswege aus der misslichen Lage.

Anders sieht es aus, wenn ein Unternehmen bereits mit beträchtlichen Altlasten kämpft und laufend mit Kreditraten in Verzug ist, Personalkosten nicht beglichen werden können, wichtige Auftraggeber wegfallen und neue nicht in Sicht sind. Die betriebswirtschaftliche Lage ist prekär und es gibt keine Anzeichen, dass sich die Situation in absehbarer Zeit bessern wird. In diesem Fall liegt Zahlungsunfähigkeit vor: Die Geschäftsführung – und zwar jedes Organmitglied – ist verpflichtet, unverzüglich ▶



Superfood für unternehmerischen Erfolg

Dass krisengeschüttelte Unternehmen eine schmerzhaft Sanierung meist nicht vermeiden können, liegt auf der Hand. Allerdings zeigen sich dabei immer Kollateralschäden, die dazu führen, dass ursprünglich geplante Ziele oft nicht erreicht werden.

EIN GASTKOMMENTAR VON PETER FELLNER

Als **systemischer Unternehmensberater** wird man oft wie ein Komplementärmediziner zum bereits komatösen Patienten gerufen, nachdem Sanierungsbemühungen zuvor zu einer oder mehreren Kündigungswellen geführt haben und die Leistungsfähigkeit der Organisation einen Tiefstand erreicht hat. Im Team sind Angst, Zorn und Trauer spürbar, es ändern sich sowohl Haltung als auch das Verhalten der MitarbeiterInnen. Um selbst gute Chancen zu wahren und die nächsten Kündigungen zu überleben, gehen sie keinerlei Risiken mehr ein. Kritisch empfundene Entscheidungen werden vermieden, es herrscht Stillstand.

Gleichzeitig blüht der Aktionismus: Teammitglieder wollen beweisen, wie unentbehrlich sie sind. Alle zeigen sich höchst beschäftigt. Teamarbeit und gegenseitige Unterstützung werden eingeschränkt,

Fehler nicht mehr eingestanden. Die Lernfähigkeit der Organisation sinkt gegen null. Viele Leistungsträger haben das sinkende Schiff ohnedies bereits freiwillig verlassen.

Zorn und Aggression richten sich – oft in Form kalter Konflikte (»Dienst nach Vorschrift«, »Ja-Sagertum«, Subversion, Vermeiden von Kontakten) – auf vermeintlich Schuldige und somit auf das neue Management. Selten wird reflektiert, dass das alte Management und alte Strukturen in den »guten alten Zeiten« die Krise verursacht haben.

Wie kann die neue Führung gegensteuern? Sie muss versuchen, schnell neues Vertrauen aufzubauen: einerseits durch möglichst offene Kommunikation – über das Unternehmensumfeld, die Ursachen der Krise, den geplanten Weg, über Chancen und Risiken, über bereits Entschiedenes oder noch Unsicheres –, aber vor allem über erste Erfolge. Angepasst an die Sprache der

Empfänger, zeitgerecht, oft in persönlichen Gesprächen, wodurch auch auf Einwände und Fragen gut eingegangen werden kann. Es lohnt sich, den Mut aufzubringen und – gut vorbereitet – einer verunsicherten, möglicherweise auch aggressiv gestimmten, Belegschaft Rede und Antwort zu stehen. Menschen vertrauen eher Menschen, von denen sie glauben, sie zu kennen und zu verstehen. Authentizität wirkt Wunder!

Idealerweise sollten Unternehmen solche massiven Krisen vermeiden können: durch Lernfähigkeit und laufende Anpassungen in kleinen Schritten an sich verändernde Umgebungen. Durch eine ausgeprägte Kunden-, Qualitäts- und Leistungskultur im gesamten Team. Durch gemeinsam erarbeitete, verstandene und verinnerlichte strategische Ziele. All dies sind Kulturmerkmale einer lernenden Organisation – sozusagen das »Superfood« für unternehmerischen Erfolg und der Schutz gegen schwere Erkrankungen.

▶ **Der Autor:** Peter Fellner begleitet als Coach, Trainer und Berater Menschen und Organisationen bei Entwicklungsprozessen, um operative und strategische Ziele durch Gestaltung einer bestehenden Unternehmenskultur überdurchschnittlich und nachhaltig zu erreichen. www.fellner-ccc.com

► einen Insolvenzantrag zu stellen. Die Insolvenzordnung sieht einen maximalen Zeitrahmen von 60 Tagen ab Eintritt der Zahlungsunfähigkeit vor. Steuerberater und Wirtschaftsprüfer Heinz Harb rät zu raschem Handeln: »Wegschauen löst keine Probleme, kann aber zu allen dramatischen Haftungsfolgen aus einer Insolvenzverschleppung führen.«

>> Vogel-Strauß-Haltung <<

Wie eine Fortbestehensprognose genau auszusehen hat, ist gesetzlich nicht geregelt. Klargestellt ist jedoch, dass sie die weitere Unternehmensplanung nicht ersetzt, sondern lediglich eine Grundlage für deren Beurteilung bildet. Um ein mögliches Haftungsrisiko oder strafrechtliche Konsequenzen auszuschließen, empfiehlt sich das Konsultieren von Steuerexperten und Unternehmensberatern, die auf Insolvenzrecht spezialisiert sind.

Bei der Erstellung der Fortbestehensprognose werden die Ursachen für die Verluste ermittelt und ein Finanzierungsplan für die Zukunft erstellt. Die Primärprognose bezieht sich auf die Erhaltung der Zahlungs-

Eine Fortbestehensprognose fällt dann positiv aus, wenn die Erreichung dieser Ziele mit »überwiegender Wahrscheinlichkeit« – also mehr als 50 % – möglich scheint. Die aufgezeigten Maßnahmen müssen nachvollziehbar begründet werden und sind rechtsverbindlich. Gerade diese strengen Anforderungen machen die »ex-ante«, also im Voraus durchgeführte Beurteilung in der Praxis so schwierig. Die Überprüfung erfolgt durch einen gerichtlich beeideten Sachverständigen auf Basis der vorliegenden Planzahlen zum Zeitpunkt der Erstellung. Sie gilt aber nicht automatisch als »falsch«, wenn es letztlich doch zu einer Insolvenz kommt.

Wird rechtzeitig gegengesteuert, kann eine Insolvenz oftmals abgewendet werden. Wie die Erfahrung aus der Insolvenzberatung zeigt, wollen aber viele betroffene Unternehmer die Realität lange nicht erkennen. Entgegen jede Vernunft und betriebswirtschaftliche Fakten wird die missliche Lage des Unternehmens schöngeredet. Auch dieser Vogel-Strauß-Haltung will die Wirtschaftskammer entgegenwirken, wie WKO-Präsident Christoph Leitl anlässlich der Präsentation des Leitfadens erklärte: »Bereits das Planungs- und Rechnungswesen eines Unternehmens muss stark auf Krisenerkennung ausgerichtet sein, um möglichst zeitnahe Informationen für die Entwicklung und Zukunft eines Unternehmens zu liefern.«

Manchmal kommt die Rettung aber schlicht zu spät. Bei der Wiener Neustädter Firma Gutenberg Druck war jede Hilfe vergebens. Schon länger kriselte es, seit dem Spätherbst 2017 hatte das Unternehmen mit erheblichen Auftragsrückgängen zu kämpfen. Der Preisdruck in der Branche war schließlich übermächtig. Alle Versuche, frisches Kapital aufzubringen, um die Liquidität wieder herzustellen, scheiterten. Im März 2018 meldete die Geschäftsführung Konkurs an, da die Löhne und Gehälter der 28 Mitarbeiter für den laufenden Monat nicht mehr bezahlt werden konnten und keine positive Prognose für ein Fortbestehen möglich war. Auch ein Sanierungsplan erschien nach Einschätzung des Unternehmens nicht darstellbar.

»Eine Sanierung macht keinen Sinn, wenn die Produkte und Dienstleistungen am Markt keine Kunden finden, die diese auch zu ausreichenden Preisen und in einer ausreichenden Menge nachfragen«, sagt Harb. Will ein Unternehmer für eine Sanierungsstrategie, bei der wirklich nichts mehr schiefgehen darf, nicht alles riskieren, ist die Liquidierung zwar ein schmerzhafter, aber der vernünftiger Weg. Sonst ist neben dem Betrieb womöglich auch das Eigenheim und das sprichwörtlich letzte Hemd weg. ■

Die Liquiditätsausstattung ist oft zu eng bemessen.

16



Heinz Harb, LBG Österreich: »Wegschauen löst keine Probleme, kann aber zu dramatischen Haftungsfolgen führen.«

fähigkeit innerhalb des Planungszeitraums, in der Regel zwölf Monate, bis Ende des folgenden Geschäftsjahres. Die Sekundärprognose lotet die längerfristigen Überlebenschancen des Unternehmens aus und bezieht neben allfälligen Risikofaktoren auch laufende, endfällige Kredite mit ein. Weiters ist nachzuweisen, dass eine »spürbare Verbesserung der wirtschaftlichen Gesamtsituation« erwartet werden kann. »Eine sorgsam aufgestellte Fortbestehensprognose ist eine ganz wesentliche Grundlage in einer Unternehmenskrise«, meint LBG-Chef Harb. »Mindestens so bedeutend ist aber, wer das Ruder in die Hand nimmt, um aufgestellte Planrechnungen auch zügig, energisch und erfolgreich in den Alltag umzusetzen.«



(+) PLUS: Wann wird eine Fortbestehensprognose erstellt?

Martin Buchegger: Die Fortbestehensprognose hat sich in den letzten Jahren zu einem Instrument entwickelt, auf dessen Basis über die Zukunft von Unternehmen entschieden wird. Sie kommt zum Einsatz, sobald die im Unternehmensreorganisationsgesetz (URG) festgelegten Kennzahlen verletzt wurden und man sich rechtlich die Frage stellen muss: Darf ich noch weiterarbeiten oder muss ich schon Insolvenz anmelden? Bei allen Rechtsformen ohne natürliche Person als Vollhaftende gilt neben der Zahlungsunfähigkeit ein zusätzlicher Insolvenzgrund: die Überschuldung.

(+) PLUS: Wann fällt die Prognose positiv aus?

Buchegger: Die sogenannte »integrierte Planrechnung« verbindet alle Komponenten der Gewinn- und Verlustrechnung, Planbilanz und Cashflow-Rechnung. Dem Geschäftsführer gibt sie eine gute Entscheidungsgrundlage, um aus dieser Situation herauszukommen. Es ist aber

Foto: LBG Österreich



»WIE EINE OPERATION AM OFFENEN HERZEN«

Die Überlebenschancen eines todgeweihten Unternehmens werden durch ein positives Gutachten nicht größer. Gefragt sind neue Ideen, eine nachhaltige Strategie und ausreichende Liquidität, meint Martin Buchegger, Associate Partner bei Advicum Consulting.

Drehschraube, die wir mit Berechnungen abzuschätzen versuchen.

(+) PLUS: Sind die Banken nicht in der deutlich stärkeren Position?

Buchegger: Natürlich schauen die Banken in erster Linie auf das höhere Risiko. Der Kunde schuldet ihnen zwei Millionen, besichert ist nur eine Million – das gibt immer ein Gerangel um Liquidität. Die Bank will in dieser Situation nicht etwas zusätzlich finanzieren, sondern hat eher Sorge, dass sie das Geld zurückbekommt. Das künftige Überleben hängt von neuen Geschäftsideen und Veränderungen ab, aber wenn die Liquiditätsausstattung zu eng bemessen ist, kann es passieren, dass der nächste Gegenwind das Unternehmen schon umwirft. Bei stabileren Rahmenbedingungen können die Ziele mit höherer Wahrscheinlichkeit erreicht werden.

Von zehn Unternehmen wird bei neun die Sanierung versucht – aber ohne den erforderlichen Mitteleinsatz. Gehen von diesen neun letztlich sechs oder sieben pleite, zuckt die Bank nur mit den Schultern: Da ist halt wieder eine Sanierung schiefgegangen. Hier müssen wir oft Überzeugungsarbeit leisten.

“ Mit dem Worst Case leben können. ”

Wir identifizieren unter diesen zehn Unternehmen die besten fünf und zeigen den Banken auf, dass es in ihrem Interesse ist, in diesen Fällen etwas mehr zu investieren.

(+) PLUS: Welche Rolle spielt der Zeitpunkt?

Buchegger: Je länger man den Kopf in den Sand steckt, desto mehr Optionen fallen weg, Mitarbeiter verlassen das Unternehmen und Chancen werden vergeben. Damit sich etwas ändert, muss man erst die Ist-Situation

erkennen, akzeptieren und mit dem Worst Case leben können. In der Beratung sehe ich das häufig: Sobald die Fakten auf dem Tisch liegen, ist die Furcht vor allem, das da kommen kann, schon kleiner. Das ist aber nur möglich, wenn man gleichzeitig eine Lösung aufzeigt. Die Unternehmer kommen noch immer ein bisschen zu spät, aber ich sehe eine positive Entwicklung.

(+) PLUS: Wann macht eine Sanierung keinen Sinn?

Buchegger: Wenn ein Unternehmen von der Null-Linie sehr weit entfernt ist und die Ideen fehlen, mit welchen Maßnahmen in absehbarer Zeit der Schritt ins Positive möglich wäre, ist es nicht fortführungsfähig. Die Mehrzahl der Fälle sind Unternehmen, die zwar Probleme haben, aber wissen, wie sie wieder nach oben kommen können. Es gibt immer zwei Ziele: eine Lösung, die das Tragen der Altlasten möglich macht, und eine Perspektive, die das Fortführen des Betriebes sinnvoll erscheinen lässt. Es gibt verschiedene Mechanismen, um diese beiden Ziele zu erreichen, damit das Unternehmen positiv wirtschaftet und mit seinen Schulden zu-rechtkommt.

(+) PLUS: Wie lange bleiben Krisenbetriebe unter Beobachtung?

Buchegger: Das ist tatsächlich ein offener Punkt. Die im URG festgelegten Kennzahlen sind ein Kompromiss. Man kann nicht sagen, ab dieser Schwelle fängt die Krise an – es besteht jedoch die Vermutung, dass eine Krise vorliegt. Das ließe sich mit einem Gutachten widerlegen. Aber wer würde sich trauen, so ein Gutachten zu erstellen? Zu sagen, die Krise ist überwunden, wäre umgekehrt mindestens so heikel wie die Fortbestehensprognose selbst. Sie kann dir um die Ohren fliegen, die Realität kann das Gegenteil beweisen. ■

wie eine Operation am offenen Herzen: Solche Unternehmen können auch in Insolvenz gehen und sterben. Das wirft dann viele rechtliche Fragen auf. Der Masseverwalter wird prüfen, ob die Fortbestehensprognose »lege artis«, also ordnungsgemäß, gemacht wurde. Neue Gläubiger werden zweifeln, ob das Unternehmen nicht schon vor einem halben Jahr konkursreif war. Das Werk muss also sehr sattelfest sein.

(+) PLUS: Kann die Überlebenswahrscheinlichkeit tatsächlich so sicher abgeschätzt werden?

Buchegger: Die Zukunft ist unsicher, das ist klar. Der Gesetzgeber hat das Interesse, lebensfähige Unternehmen nicht abzuwürgen, andererseits aber nicht jeden maroden Betrieb weiterarbeiten zu lassen, weil das zu Lasten der Gläubiger geht. Hier wurde ein Interessensausgleich gemacht. Man spricht in diesem Zusammenhang von »überwiegender Wahrscheinlichkeit« – ich glaube aber, dass es Sinn macht, bei der Sanierung von Unternehmen ein höheres Sicherheitslevel anzustreben. Das ist eine ganz wichtige

»» Es war nicht mein Herzens

VON ANGELA HEISENBERGER

18

> **(+) PLUS:** Sie kommen aus einer Süßwarenfamilie, haben aber zunächst einen anderen Weg eingeschlagen. Warum sind Sie schließlich doch der Familientradition gefolgt?

Michaela Rosenauer: Die Vorbesitzerin war eine Kundin von Jonny Schokoladen, dem Betrieb meiner Eltern. Als sie in Pension ging, suchte sie eine Nachfolgerin. Ich war damals gerade mit dem Studium fertig und mein Vater hat mich gefragt, ob ich das Geschäft nicht übernehmen möchte. Es war nicht mein Herzenswunsch. Mittlerweile könnte mir nicht mehr vorstellen, et-

was anderes zu machen. Ich wollte mich nie selbstständig machen, weil ich bei meinen Eltern gesehen habe, wie sehr das ganze Familienleben von der Firma bestimmt wird. Weihnachten ist das Hauptgeschäft – von diesen Umsätzen zehrt man das ganze Jahr. Meine Eltern stehen sieben Tage pro Woche in der Produktion, schon als Kinder halfen wir z.B. beim Obstschneiden mit. Wenn eine Woche einmal nicht so gut gelaufen ist, war die nervliche Anspannung spürbar. Den Heiligen Abend empfand ich immer als den schlimmsten Tag des Jahres, weil alle total erschöpft waren. Dafür hatte die Erzeugung im

Sommer komplett geschlossen und wir fuhren mit dem Toyota-Bus für sieben Wochen nach Griechenland.

(+) PLUS: Oft gibt es bei Firmenübergaben Probleme. Wie hat es bei Ihnen geklappt?

Rosenauer: Die Vorbesitzerin Edith Breithuber ist hier praktisch aufgewachsen. Ihre Mutter hatte das Geschäft in den 30er-Jahren übernommen und war Alleinerzieherin, die beiden Kinder kannten nichts außer dem Geschäft. Edith wohnt noch immer in der Wohnung darüber – insofern hab ich mir schon Gedanken gemacht. Sie geht ja jeden Tag hier

In ihrem Elternhaus drehte sich alles um Schokolade. Schon deshalb wollte Michaela Rosenauer lieber Lehrerin werden. Heute führt sie das älteste Wiener Zuckerlgeschäft – ein kleines Schlaraffenland voller süßer Versuchungen. Über heiße Sommer, das kollektive Schälen von Orangen und warum der 24. Dezember für sie der schlimmste Tag des Jahres ist, erzählt sie im Report(+)-PLUS-Interview.

wunsch«

19

vorbei, es gehört ihr aber nicht mehr. Da gehört viel Größe dazu. Im September 2002 habe ich das Geschäft übernommen. Sie hat ein Jahr mit mir gemeinsam gearbeitet, aber mir in dieser Zeit bereits alle Entscheidungen überlassen. Die Bestellungen für Weihnachten und Ostern gehen ja schon ein halbes Jahr vorher hinaus und über die benötigten Mengen wusste sie natürlich viel besser Bescheid. Als ich die Zotter-Schokoladen ins Sortiment aufnehmen wollte, riet sie mir aber ab: »Wer kauft eine Tafel Schokolade um 35 Schilling?« Sie rechnete nämlich immer in Schilling um und das erschien ihr viel zu teu-

er. Vom Verkaufserfolg war sie dann richtig überrascht. Inzwischen ist sie fast zu einem Familienmitglied geworden. Ich kann sie jederzeit um Rat fragen, aber sie mischt sich überhaupt nicht ein.

(+) PLUS: Es wirkt so, als sei hier die Zeit stehengeblieben. Haben Sie alles so gelassen, wie es war?

Rosenauer: Eigentlich habe ich viel verändert, aber so behutsam, dass es nicht auffällt. Die Regale sind wirklich alt, die habe ich nur erweitert, weil die Kunden ursprünglich vom Eingang gleich hinter den Kassbereich

gehen konnten. Der Boden und die Lampen sind neu. Lustigerweise fällt das immer nur Kindern auf. Am Anfang hätte ich am liebsten die Tapete heruntergerissen, aber jetzt gefällt sie mir gut. Auch die handgeschriebenen Preisschilder gehören irgendwie dazu.

(+) PLUS: Wird die offene Ware wirklich so stark nachgefragt, dass sich das rechnet?

Rosenauer: Mein Mann hätte ja sofort das ganze Geschäft umgebaut und alles in größeren Verpackungen abgefüllt. Aber wenn ich denke, wie oft ich pro Tag eine Schachtel Pralinen verkaufe und wie oft 10-Deka-



ZUR PERSON

20

> Michaela Rosenauer wurde 1980 in die Wiener Süßwarenfamilie Dürnberger geboren. Ihr Großvater Alois Niederle hatte 1950 mit der Produktion von Rumpastillen begonnen und die Firma Jonny Schokoladen aufgebaut. Die Süßigkeiten wurden zunächst im eigenen Wohnzimmer hergestellt und bei Heurigen im Bauchladen verkauft. Später mietete die Familie einen Dachboden an, heute befindet sich die Manufaktur in Wien-Meidling. Der Betrieb wird heute

von der Tochter des Gründers, Evelyne Dürnberger (geb. Niederle), und ihrem Mann, Anton Dürnberger, geführt. Michaela Dürnberger (jetzt Rosenauer) studierte an der Universität Wien Lehramt für Mathematik und Sport. Seit 2002 ist sie Inhaberin des Geschäftes Bonbons Neubaugasse im 7. Bezirk. 1936 von Rosa Breithuber übernommen und seit 1938 von deren Tochter Editha Breithuber-Hlavacek geführt, ist es das nunmehr älteste Wiener Zuckerlgeschäft.

Sackerl – die Menge macht den Unterschied. Wir sind den ganzen Tag nur am Einwiegen. Viele Kunden kommen in der Mittagspause und kaufen ein Sackerl Gelee oder Orangette.

(+) PLUS: Sie verkaufen viele klassische Süßwaren, die sonst nirgendwo erhältlich sind. Ist das die Chance, sich vom Angebot der Supermärkte abzuheben?

Rosenauer: Wir führen viele Nischenprodukte, die Supermärkte nicht lagern können. Zum Beispiel Tauperlen: Das sind ganz kleine Zuckerkerl, die mit einer Flüssigkeit gefüllt sind – ein ganz traditionelles Wiener Produkt, das früher in goldenen Netzerln auf den Christbaum gehängt wurde. Die können nicht mit der Post verschickt werden, denn wenn eines zerbricht, kleben sie zusammen.

Auch Seidenzuckerln, Krachmandeln oder die Rumpastillen, die meine Eltern herstellen, sind heikle Produkte. Wenn sie runterfallen, sind sie kaputt, das kann in einem Supermarkt leicht passieren. Auch wegen der Temperatur ist die Lagerung schwierig.

(+) PLUS: Manche Süßigkeiten kennen Kinder heute gar nicht mehr, weil diese in der Werbung nicht präsent sind. Sterben mit den Kunden auch diese Produkte aus?

Rosenauer: Zu uns kommen viele ältere Leute, in der Nähe gibt es aber auch zwei Kindergärten und das Theater der Jugend. Für Kinder ist das Geschäft schon etwas Besonderes. Wenn du ihnen sagst »Such dir was aus«, stehen sie mit großen Augen da und schauen stundenlang und überlegen. Wir ha-

ben jetzt viele Bio- und Fair-Trade-Produkte, das wird im 7. Bezirk stark nachgefragt. Vorwiegend lebe ich von meinen Stammkunden. Seit die Mariahilfer Straße eine Fußgängerzone ist, kommen aber auch mehr Touristen in die Gegend. Vor ein paar Jahren hat mir eine Kundin das Buch »111 Orte in Wien, die man gesehen haben muss« geschenkt. Ich wusste gar nicht, dass mein Geschäft darin vorkommt. Ich hab fast geweint vor Freude. Auch wenn ich es nicht selbst aufgebaut habe: In große Fußstapfen zu treten, ist nicht so einfach.

(+) PLUS: Wie viele Artikel führen Sie? Der Platz ist ja doch sehr begrenzt.

Rosenauer: Ein paar tausend auf jeden Fall, ich kann es gar nicht genau sagen. Allein das gesamte Zotter-Sortiment umfasst über 250 verschiedene Artikel. Dazu kommt die offene Ware und zu Weihnachten und

“
Für Kinder ist das Geschäft schon etwas Besonderes.
”

Ostern noch einmal viel mehr. Wenn zu Beginn der Saison die Lieferungen kommen, ist das jedes Mal ein kurzer Schreckmoment.



HANDARBEIT. Einige Süßigkeiten stammen aus eigener Produktion und sind nur in Spezialgeschäften wie diesem erhältlich.

Ich bin immer erleichtert, dass wir doch alles verkaufen. Schlimm sind die Zeiten, in denen wenig zu tun ist. Das weiß ich nach diesem langen Sommer besonders zu schätzen. Mit zwei Monaten Ausfall rechnen wir ohnehin. Aber heuer lief die Klimaanlage von Anfang April bis Ende Oktober. Wenn die Kunden ausbleiben, habe ich schon manchmal unsichere Momente. Ich bin richtig dankbar, wenn es endlich wieder losgeht.

(+) PLUS: Stellt Ihre Familie noch alles per Hand her?

Rosenauer: Ja, wir sind die letzten Produzenten in Wien. Das Besondere an den Rum-pastillen ist die hauchdünne Zuckerkruste und der kräftige Rum. Das lässt sich nur mit dem Auto transportieren, weil die Ware so zerbrechlich ist. Für die Orangette werden im Jänner vier bis fünf Tonnen Orangen gelie-

fert und innerhalb von drei Wochen geschält und kandiert. Manchmal helfe ich noch mit. Im Geschäft herrscht immer so viel Trubel und in der Produktion sitzen wir um einen großen Tisch und schälen Orangen. Ich finde, das ist so eine beruhigende Tätigkeit.

(+) PLUS: Verwenden Sie besondere Zutaten?

Rosenauer: Die Orangenschalen könnte man zukaufen. Die sind aber nicht in Zuckersirup, sondern in einer Salzlake eingelagert, weil das länger konserviert. Das schmeckt fürchterlich. Für Orangette verwenden wir ausschließlich unbehandelte Bio-Orangen. Das Problem ist aber die Zertifizierung. Ein kleiner Betrieb kann sich das nicht leisten. Ich müsste die Produkte teurer verkaufen, obwohl die Qualität genauso ist wie früher. Dafür hätten die Kunden kein Verständnis.

(+) PLUS: Derzeit erleben wir einen richtigen Boom von traditionellem Handwerk. Wird das hier auch geschätzt?

Rosenauer: Vorigen Monat habe ich in der Auslage mit Fotos und Geräten die verschiedenen Produktionsschritte gezeigt. Das kam wirklich gut an. Als mein Großvater damit begonnen hat, war er stolz auf jede einzelne Maschine, die er sich leisten konnte. Jetzt läuft der Trend genau umgekehrt.

(+) PLUS: Wäre ein Vertrag mit Kaufhäusern eine Option?

Rosenauer: Auf der Süßwarenmesse in Köln kamen wir einmal mit Leuten einer deutschen Handelskette ins Gespräch. Von einem Tag auf den anderen bestellten sie dann plötzlich 10.000 Tafeln der Wiener Schokolade aus unserer Produktion. Im ersten Moment haben wir uns sehr gefreut, das ist ja für einen kleinen Betrieb ein Riesenauftrag.

Die Ware sollte aber zu einem bestimmten Termin fertig sein und leider fiel der genau in die Karwoche. Wir fuhren also jeden Tag nach Geschäftsschluss in die Produktion und wickelten und verpackten Schokolade. Letztlich wurde die Ware aber erst eine Woche später als vereinbart abgeholt – wir hätten also ganz gemütlich, ohne diesen Stress arbeiten können. Die Rechnung blieb ein halbes Jahr fällig, den Skonto zogen sie doppelt ab und am Ende mussten wir froh sein, dass sie überhaupt bezahlt haben. Das mache ich sicher nie wieder. ■



22

Rot-weiß-rote

NACHHALTIGER UNTERNEHMENSERFOLG, SOZIALE UND ÖKOLOGISCHE VERANTWORTUNG SIND WICHTIGE KRITERIEN FÜR DIE ZUERKENNUNG DES LABELS »LEITBETRIEBE AUSTRIA«. VOR ALLEM ABER STÄRKEN DIE ZERTIFIZIERTEN UNTERNEHMEN DEN STANDORT ÖSTERREICH UND SIND TREIBENDER MOTOR DER HEIMISCHEN WIRTSCHAFT.

Foto: Bene, GmbH, Pilz, GmbH & Co KG, Brau Union Österreich

Leistungsträger

Dachmarke für zukunftsorientierte Unternehmen

”

sowie die Erfüllung verschiedener Erfolgsindikatoren. Ausgehend von einer Idee des Amts für Wirtschafts- und Tourismusentwicklung wurde 1995 erstmals für die Steiermark ein Wirtschaftskatalog realisiert, um erfolgreiche Betriebe der Region ins Rampenlicht zu stellen. Weitere Bundesländer folgten. Unter dem Motto »Gemeinsam sind wir Marke« fasste man ab 2013 alle zertifizierten Unternehmen zu einem »Leitbetriebe Austria«-Katalog für ganz Österreich zusammen. »Das rot-weiß-rote A ist die gemeinsame Marke – ein anerkanntes, starkes Zeichen für Qualität, Innovation und langfristigen Erfolg«, erklärt Monica Rintersbacher, Geschäftsführerin der Leitbetriebe Austria.

>> Lohnende Investitionen <<

Leitbetriebe bekennen sich zum Standort Österreich und stellen sicher, dass die Wertschöpfung in Österreich erzielt wird. Der Büromöbelhersteller Bene, ebenfalls 2018 zum Leitbetrieb ernannt, lässt sich den Ausbau des Stammsitzes in Niederösterreich einiges kosten. In Waidhofen an der Ybbs sind nicht nur Entwicklung und Verwaltung angesiedelt, sondern nach wie vor auch die Produktion. »Wir investieren kontinuierlich in die Modernisierung unseres Maschinenparks. 2017 waren dies über drei Millionen Euro. Vor allem aber investieren wir in die Aus- und Weiterbildung unserer Mitarbeiter, insbesondere unserer Lehrlinge«, sagt Jörg

Schuschnig, Geschäftsführer für Finanzen und Produktion.

Für die Zertifizierung spielte auch die Innovations- und Designstärke des Unternehmens eine wichtige Rolle, zumal sich mit der Arbeitswelt – Stichworte: Teamwork, Homeoffice, flache Hierarchien – auch die Gestaltung von Büroräumen grundlegend ändert. »Bene hat diese Entwicklung früh und detailliert analysiert und treibt sie mit innovativen Produktlinien zur flexiblen Arbeitsraumgestaltung weiter vor«, so Rintersbacher. In die Produktgestaltung fließen u.a. die Erkenntnisse einer eigens durchgeführten Studie ein, für die das Unternehmen 40 internationale Expertinnen und Experten zu den Umbrüchen in der Arbeitswelt befragte. »Wir setzen uns laufend mit den aktuellen Trends und Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft auseinander und entwickeln daraus innovative Konzepte und Produkte für die Arbeitswelt von morgen«, erklärt Michael Fried, Geschäftsführer für Sales, Marketing und Innovation.

>> Fokus Innovation <<

Als Dachmarke für vorbildliche, zukunftsorientierte Unternehmen bietet die Plattform Leitbetriebe Austria zahlreiche Möglichkeiten zur Vernetzung und Kooperation mit neuen Partnern. Bei Fachveranstaltungen und Wirtschaftsgesprächen profitieren die Unternehmen vom Wissensaustausch mit Forschungseinrichtungen.

Der Fokus auf Innovation hat die Erber Group, seit September 2018 neues Mitglied der Leitbetriebe Austria, international erfolgreich gemacht. Die niederösterreichische Firmengruppe ist im Bereich Futtermittel- und Lebensmittelsicherheit tätig und ▶

In der Kunststoffverarbeitung und Schaumstoffherzeugung hat sich Greiner, ein oberösterreichisches Unternehmen mit Sitz in Kremsmünster, weltweit einen Namen gemacht. Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 150-jährigen Firmenjubiläum kam im Juni noch eine besondere Auszeichnung dazu: Axel Kühner, Vorstandsvorsitzender der Greiner Gruppe, und Finanzvorstand Hannes Moser nahmen die Zertifizierung der »Leitbetriebe Austria« entgegen. »Österreichs Leitbetriebe sichern durch vorausschauendes und verantwortungsvolles Handeln zehntausende Arbeitsplätze. Wir sind stolz, mit den Leitbetrieben Austria Innovationstreiber und Teil eines aktiven Netzwerks zu sein«, freute sich Moser.

Insgesamt tragen mehr als 200 Betriebe das begehrte Emblem. Das Zertifikat wird von »Leitbetriebe Austria«, einem unabhängigen, branchenübergreifenden Wirtschaftsnetzwerk, nach einem umfassenden Scoring-Verfahren vergeben. Bewertet werden die finanzielle Stärke und Nachhaltigkeit des Unternehmens, die Marktpositionierung, die CSR-, Mitarbeiter- und Stakeholder-Orientierung

► stieg in ihrer Kernkompetenz des Mykotoxin-Risiko-Managements zum Weltmarktführer auf. »Die internationale Ausrichtung sowie unsere eigene Forschung und Entwicklung mit Zentrum am Campus Tulln sind wichtige Erfolgsfaktoren und tragen seit über 30 Jahren zu unserem Wachstum bei«, sieht Heinz Flatnitzer, Vorstand der Erber AG, mit der Auszeichnung die hohen Qualitätsstandards des Unternehmens bestätigt. »Die Anforderungen der Leitbetriebe Austria – nachhaltiger Unternehmenserfolg, soziale und ökologische Verantwortung, Stärke am Standort Österreich – decken sich sehr gut mit der Philosophie unseres Unternehmensgründers Erich Erber.« 1983 gegründet, befindet sich der Betrieb bis heute in Familienhand. 2017 erwirtschaftete die Firmengruppe 325 Millionen Euro Umsatz. Im Laufe des kommenden Jahres sollen 100 weitere Arbeitsplätze geschaffen werden.

Ein Hidden Champion sind auch die Hoerbiger Ventilwerke. Das in der Seestadt Aspern in Wien ansässige Unternehmen ist in den Geschäftsfeldern Kompressortechnik, Antriebstechnik und Hydraulik weltweit führend. »Hoerbiger ist ein exzellentes Beispiel für jene technologieführenden und innovationsstarken Leitbetriebe, die von Österreich aus zu Weltmarktführern wurden«, verweist Rintersbacher auf die Stärkung des Forschungsstandortes Österreich. Der Schweizer Mutterkonzern, die Hoerbiger Holding AG, arbeitet seit Jahren eng mit österreichischen Hochschulen zusammen, insbesondere mit der TU Wien, der Montanuniversität Leoben und der Johannes-Kepler-Universität Linz.

Innovative Impulse verspricht das in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene Technologiezentrum aspern IQ. Hier werden gemeinsam mit dem Institut für Fertigungstechnik und Hochleistungslasertechnik der TU Wien zukunftsweisende Lösungen entwickelt und erprobt. »Wir sind in Wien fest verwurzelt«, bestätigt Bernhard Lindner, Geschäftsführer der Hoerbiger Ventilwerke. »Auch innerhalb des Konzerns hat der Standort Wien eine Vorbildfunktion, beispielsweise in der Produktion, die durch die kontinuierliche Weiterentwicklung unseres globalen Technologie- und Serviceangebots nachhaltig gestärkt wird.«

>> Für Große und Kleine <<

Die österreichische Konzerntochter der Großhandelskette Metro ist ebenfalls Teil des Leitbetriebe-Netzwerks. Arno Wohlfahrter, CEO von Metro Österreich, freut sich, dass damit »unser Fokus auf nachhaltigen Unternehmenserfolg sowie unsere Markt- und



Unter den Leitbetrieben sind viele Hidden Champions – technologieführende und innovationsstarke Unternehmen, die von Österreich aus zu Weltmarktführern wurden.

Werteorientierung als Treiber der Entwicklung in der Region und Branche« Anerkennung findet: »Verantwortung für Gesellschaft und Umwelt ist Teil unserer gesamten Wertschöpfungskette.« So erhielt die Filiale St. Pölten nicht nur den Holzbaupreis 2018, sondern wurde auch mit dem deutschen EHI Energiemanagement Award ausgezeichnet. Mit einer mehr als 6.000 m² großen Photovoltaikanlage auf dem Dach ist der Metro-Markt St. Pölten energieautark. Der Solarstrom-Überschuss steht Top-Card-Kunden

Soziale und ökologische Verantwortung als Erfolgsfaktoren



an eigenen E-Tankstellen auf dem Parkplatz des Großmarktes kostenfrei zur Verfügung. Im September erweiterte das Unternehmen zudem die Zustellflotte mit einem eTruck. Im Großraum Wien werden Gastro-Kunden bereits seit April 2017 mit E-Vans, dem sogenannten Metro Express, innerhalb von drei Stunden beliefert.

Die Brau Union Österreich, seit 2003 Teil des internationalen Heineken-Konzerns, hat sich unter dem Motto »Brewing a better World« der Nachhaltigkeitsstrategie der Unternehmensgruppe verschrieben. Die erneute Zertifizierung der Leitbetriebe Austria ist für Magne Setnes, Vorstandsvorsitzender der Brau Union, die Bestätigung des eingeschlagenen Weges: »Bier ist ein Naturprodukt – es besteht aus Rohstoffen, die eine intakte Umwelt voraussetzen. Daher ist uns, neben unserem Einsatz für Mitarbeiter und Gesellschaft, der Umwelt- und Klimaschutz ein

großes Anliegen.« Eines der Leuchtturmprojekte ist die »Grüne Brauerei Göss«, die für den Brauprozess ausschließlich erneuerbare Energie verwendet. Die Brauerei Schwechat dient indessen selbst als Energielieferant: Auf den ehemaligen Brauereigründen werden derzeit 900 Wohneinheiten errichtet. Die beim Brauen entstehende Gärwärme wird in Kooperation mit der EVN Wärme GmbH als ökologische Naturwärmequelle genutzt und versorgt über eine Wärmepumpe rund 900 Wohnungen in der Nachbarschaft.

Von der Zertifizierung als Leitbetrieb profitieren jedoch nicht nur global tätige Konzerne, sondern vor allem auch mittelständische österreichische Unternehmen, die sich im Wettbewerb als verantwortungsvolle Traditionsbetriebe positionieren. Das 1985 von Josef Zeppetzauer gegründete Bau- und Zimmereunternehmen Zebau machte sich mit der fachkundigen Sanierung und Renovierung von historischen Gebäuden im Salzkammergut einen Namen und beschäftigt heute 150 Mitarbeiter. Zeppetzauer legt auf das fachliche Können der Mitarbeiter größten Wert: »Dem Handwerk kommt ein besonderer Stellenwert zu, denn das Handwerk hat zu allen Zeiten den Stolz, die Kultur und den Zusammenhalt der Region geprägt.« Alte Techniken mit Holz, Ziegel und Mörtel sind auf seinen Baustellen nicht die Ausnahme, sondern tägliche Anforderung. Für die hohe Qualität der Arbeit spricht alljährlich das gute Abschneiden der Lehrlinge: Weit mehr als die Hälfte schließt mit Auszeichnung ab. Derzeit stehen 24 Jugendliche in sechs Berufen in Ausbildung. Das Credo, das ihnen der Firmenchef auf den Weg gibt, lautet: »Arbeitet so, wie ihr es selbst gerne haben möchtet, und so, dass einen der Kunde noch nach Jahren freundlich grüßt.«

**Caritas
&Du
schenken
mit Sinn.**

Schenken Sie doch heuer eine Ziege.

Schenken mit Sinn macht mehrfach Freude

Einerseits unterstützen Sie damit Projekte, die notleidenden Menschen im In- und Ausland helfen. Andererseits kann diese Unterstützung in Form eines Billets als Geschenk an eine liebe Person weitergegeben werden.

www.schenkenmitsinn.at

**T-SHIRT
DAZU SCHENKEN**



26

GREEN BRANDS

Wegen der unübersichtlichen Label-Vielfalt hinsichtlich des Umgangs mit natürlichen Ressourcen wünscht sich der überwiegende Teil der Bevölkerung ein Gütesiegel mit klarer Aussagekraft. Dafür steht Green Brands, eine internationale Brandmarketing-Organisation, die sich gegen das sogenannte Greenwashing stellt.

VON KARIN LEGAT

> Die Worte »grün« und »nachhaltig« sind mit den Jahren zu Schlagwörtern verkommen. Hochwertige Labels und Gütezeichen könnten Abhilfe schaffen, nur gibt es bereits eine gan-

ze Flut davon. »Viele Labels sind nicht viel mehr als grüne Mäntelchen«, kritisiert Norbert Lux, der mit Green Brands eine Marke initiiert hat, die Produkte, Lebensmittel, Dienstleistungen und Unternehmen mit

nachweisbar ökologischer Nachhaltigkeit auszeichnet. Nach über vierjähriger Entwicklung startete Green Brands im Frühjahr 2011 in Österreich. Mittlerweile wurden rund 180 Marken von über 100 Unternehmen mit einem Umsatzvolumen von über 30 Mrd. Euro validiert, vom kleinsten Bio-Familienhotel bis zu Großunternehmen wie Palfinger. Green Brands arbeitet branchen- und größenunabhängig. Dennoch sieht Lux das Label v.a. für kleinere Unternehmen als entscheidenden Schlüssel zum Markterfolg. Denn diesen würde Erfahrung fehlen, ebenso Ressourcen, um die eigene Marke erfolgreich zu vermarkten. »Gerade die vielen kleinen Unternehmen haben als Pioniere aber Unglaubliches geleistet.« Solche Unternehmen vor den Vorhang zu holen und ihnen dabei zu helfen, weitere und tiefere Beiträge zu echter Nachhaltigkeit, sowohl ökologisch wie auch sozial, zu leisten, sieht er als große Herausforderung.

>> Das Verfahren <<

Das strenge Green Brands-Verfahren wurde in Zusammenarbeit mit international anerkannten Institutionen und Gesellschaften im Umwelt-/Klimaschutz- und Nachhaltigkeitsbereich wie Seri, Sustainable Europe Research Institute, entwickelt und umgesetzt. Bewertet werden u.a. Energieeinsparung, Re-

Foto: APA Fotoservice, Jacqueline Godany, W.E.B. Windenergie/Eric Krügel

duzierung bzw. Vermeidung von CO₂ und Abfall, Schutz und Einsparung natürlicher Ressourcen, Reinhaltung und Schutz natürlicher Lebensräume, Nutzung alternativer Energiequellen, Mitarbeiterschulungen im Sinne des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit, Lebensmittel-/Arzneimittelproduktion nach strengen biologischen/ökologischen Kriterien sowie Information der KonsumentInnen hinsichtlich Vermeidung von Treibhausgasen. Durch den dreistufigen Ablauf bezeichnet Norbert Lux Green Brands als weltweit einzigartig. Auf die Nominierung durch NGOs, Interessensverbände, Jury-Mitglieder oder infolge einer Re-Validierung folgt mittels wissenschaftlich aufbereiteter Kriterienkataloge die Prüfung. Der Validierungsauswertung folgt abschließend die Auszeichnung, die zwei Jahre gilt. Danach wird zu Re-Validierung geladen, die laut Lux von vielen Unternehmen genutzt wird. »Die Resultate der Prüfung werden offengelegt, dadurch erkennen Betriebe, wie sie sich entwickeln. Sie bekommen quasi einen Spiegel vorgehalten.«

>> Re-Branded <<

Ende November wurde im Palais Eschenbach, dem Sitz des Österreichischen Gewerbevereins in Wien, zur diesjährigen Green Brands Austria Gala geladen. Ausgezeichnet wurden 34 Vorreiterunternehmen und



Bewusstseinsbildung und –stärkung bilden bei W.E.B Windenergie neben dem Angebot an erneuerbarer Energie und Zukunftsarbeit einen zentralen Faktor. Das Unternehmen wurde 2018 zum zweiten Mal mit Green Brands Austria ausgezeichnet.

Produkte aus Österreich, darunter auch die W.E.B Windenergie, die nach 2016 heuer bestätigt wurde. »Wir stellen uns der externen Evaluierung durch Green Brands, weil wir uns auf der Nachhaltigkeit des Kerngeschäfts nicht ausruhen und für uns die Perspektive von außen wichtig ist«, erklärt Vorstand Frank Dumeier. Mit ihrem Kernbusiness, der Produktion von sauberer Energie aus Wind

und Sonne, ist Nachhaltigkeit für W.E.B Windenergie das zentrale Thema. »Wir arbeiten laufend an Verbesserungen, können auch damit punkten, dass wir am Standort der Firmenzentrale Zukunftslösungen, die wir für marktfähig halten, unmittelbar austesten.« W.E.B Windenergie setzt ebenfalls auf offene, aktive und vielfältige Kommunikation. ■

DIE FAKTOREN DES GREEN BRANDS-INDEX

Der Green Brands-Index umfasst bis zu zwölf Themenblöcke, die unterschiedlich gewichtet sind. Hier z.B. für Unternehmensvalidierungen:

Kriterium	Erklärung	Gewichtung
Unternehmenszweck	Umsatzanteil ökologisch nachhaltiger Produkte am Gesamtumsatz des Unternehmens	15 %
Umweltmanagementsysteme	Verankerung des Themas Umwelt im Unternehmen	5 %
Corporate Social Responsibility	Verankerung des Thema Nachhaltigkeit im Unternehmen	7 %
Energieverbrauch	z.B. Durchführung von Wärmeenergieeffizienz- und Stromverbrauchseffizienz-Programm	10 %
Ressourcenverbrauch	z.B. Materialeffizienz im Unternehmen	10 %
Klima & Luftverschmutzung	z.B. Teilnahme an anerkannten Klimaschutzprojekten	5 %
Transport	z.B. Projekte zur Reduzierung des Gesamtreibstoffverbrauchs	3 %
Wasserverbrauch		8 %
Abfallstrategie		10 %
Interne Bewusstseinsbildung	z.B. ökologisches Beschaffungswesen	8 %
Externe Bewusstseinsbildung	z.B. Kooperationen mit NGO zum Thema Umwelt	9 %
Forcierung von nachhaltig agierenden Kunden	Angebot von Beratungsdienstleistungen zur Förderung nachhaltiger Nutzungsweise	10 %

Darüber hinaus gibt es Kriterien/Validierungen für Lebensmittel/Dienstleister und Produkte. Eine detaillierte Übersicht über alle Validierungskriterien sind auf www.green-brands.org/wie/ nachzulesen.



DIGITALER VORSPRUNG

LANGE ZEIT VERHARTEN VIELE UNTERNEHMEN IN WARTEPOSITION. JETZT NIMMT DIE DIGITALE TRANSFORMATION ABER FAHRT AUF – IM KOMMENDEN JAHR WERDEN ZUKUNFTSWEISENDE PROJEKTE UMGESATZT, DIE IM BUSINESS EINEN ENTSCHIEDENDEN VORSPRUNG BRINGEN.

> Die digitale Transformation bekommt in den nächsten zwölf Monaten einen kräftigen Schub. Viele Projekte, die bislang nur in der Theorie existierten, gelangen nun zur Umsetzung. Vor allem Anwendungen aus den Bereichen Blockchain, Künstliche Intelligenz, Machine Learning und robotergestützte Prozessautomatisierung erreichen Marktreife und können Unternehmen mit zukunftsorientierten digitalen Geschäftsmodellen einen Vorsprung verschaffen.

Auch in Österreich erkennen immer mehr Unternehmen, dass die digitale Transformation – richtig umgesetzt – zu ihrem Geschäftserfolg beitragen kann. Spannende Pilotprojekte gibt es bereits in den verschiedensten Branchen – die konsequente Anwen-

dung in der Praxis fehlte bisher noch. Das soll sich laut Dimension Data, Service- und Lösungsanbieter für Informationstechnologie, im kommenden Jahr grundlegend ändern. Bahnbrechende Technologien sind inzwischen den Kinderschuhen entwachsen. Eine ganze Palette an erprobten und soliden Lösungen steht zur Verfügung. »Die Unternehmen, die bereits auf diese Technologien gesetzt haben, werden im kommenden Jahr für ihre Investitionen belohnt. Alle anderen stehen nun mehr denn je unter Zugzwang und sollten sich schnellstmöglich mit der digitalen Zukunft ihres Unternehmens und ihrem Geschäftsmodell auseinandersetzen«, erklärt Jürgen Horak, CEO Dimension Data Austria, und fügt hinzu: »Uns muss klar sein, dass die Innovationstreiber auch in Zukunft

nicht stillstehen und sich weiterentwickeln. Das heißt, wer den Anschluss nicht verlieren will, muss handeln.«

Dimension Data untersuchte für seinen aktuellen Zukunftsreport sieben zentrale Handlungsfelder: Kundenerlebnis, IT-Sicherheit, Digitales Geschäft, Digitale Infrastruktur, Digitaler Arbeitsplatz, Zukunfts-



Jürgen Horak, Dimension Data: »Wer den Anschluss nicht verlieren will, muss handeln.«

technologien und Services. In der Analyse identifizierten die Technologieexperten fünf digitale Business-Trends, die für den Erfolg der Unternehmen entscheidend sein werden.

>> Robotergestützte Prozesse <<

Künstliche Intelligenz, maschinelles Lernen und heuristische neuronale Netze – vor wenigen Jahren noch Zukunftsmusik, kön-



nen diese Technologien inzwischen ein personalisiertes Kundenerlebnis bereiten. Das exponentielle Wachstum im Bereich der robotergestützten Prozessautomatisierung (RPA) wird es Unternehmen ermöglichen, in Echtzeit Prognosen über künftige Bedürfnisse, Kaufverhalten oder Serviceanfragen ihrer Kunden zu erstellen und dementsprechend proaktiv zu agieren. Dem Beratungsunternehmen Gartner zufolge werden 72 % der Kundenservice-Interaktionen bis 2022 mit aufstrebenden Technologien wie Chatbots, Mobile Messaging und neuen Machine-Learning-Anwendungen verbunden sein. Das Kundenerlebnis – die sogenannte Customer Experience – entwickelt sich dadurch von einem Massenservice hin zu einem personalisierten Service.

>> Cybersecurity per Cloud <<

Zahlreiche prominente Hacking-Vorfälle prägten das Jahr 2018. Cybersecurity-Anbieter profitieren davon, die Nachfrage nach Sicherheitssystemen steigt stetig. Cloudbasierte Sicherheitssysteme, die über offene Programmierschnittstellen (API) agieren, ermöglichen es, neue Technologien schnell und einfach in die Plattform zu integrieren. So können Unternehmen mit der sich rapide entwickelnden Bedrohungslandschaft Schritt halten. Eine aktuelle Umfrage des »Cloud Security Report« bestätigt diesen Trend: 47 % der Unternehmen nannten die kürzere Zeit bis zum Einsatz neuer Technologien sowie Kostenreduktion als Hauptar-

gumente für cloudbasierte Sicherheitslösungen.

>> Anpassungsfähige Infrastruktur <<

Unternehmen werden zunehmend mehrere Cloud-Plattformen nutzen und verstärkt auf Software-as-a-Service (SaaS) zurückgreifen. Die End-to-End-Programmierbarkeit ermöglicht es, sich schnell an Veränderungen in der Unternehmenslandschaft anzupassen und höhere Ansprüche an Anwendungen und Daten zu stellen. Das Beratungsunternehmen Gartner geht davon aus, dass bis 2020 rund 90 % der Unternehmen Systeme für das Management hybrider IT-Infrastrukturen einführen werden.

>> Intelligente Anwendungen <<

Schon heute sammeln Anwendungen Nutzerdaten und verarbeiten diese. Im kommenden Jahr entwickeln sich die Business-Anwendungen weiter und werden teilweise schon imstande sein, Feedback der User eigenständig zu verarbeiten und ihre eigene Funktionalität laufend zu verbessern, um den Nutzen für Anwender zu erhöhen. Lösungen, die Künstliche Intelligenz und maschinelles Lernen einsetzen, werden Arbeitskräfte zudem dabei unterstützen, ihre Produktivität weiter zu steigern.

>> Daten als Rohstoff <<

Mit dem Voranschreiten der Digitalisierung gewinnen Daten weiter an Bedeutung und werden zum wertvollsten »Rohstoff« unserer Zeit. Dieser Trend wird sich fortsetzen, denn datenbasierte Geschäftsmodelle sind am Vormarsch. Der Fokus wird sich in Zukunft jedoch von der Quantität auf die Qualität der Daten verlagern. Unternehmen werden auch verstärkt Telemetriesysteme einbinden und ihre Daten mit zusätzlichen Informationen anreichern. Dieses umfangreiche Datenmaterial wird zum Kern der Digitalisierung und die dadurch entstehenden Geschäftsmodelle eröffnen Unternehmen neue Möglichkeiten, Umsätze zu generieren.

Damit das gelingt, müssen sich Unternehmen intensiver mit ihrer Informationsarchitektur auseinandersetzen und die notwendigen Investitionen tätigen, um diese Daten zu generieren. Die Optimierung des Datenmanagements und das zielgerichtete Sammeln, Anreichern und Auswerten von Daten werden weiterhin ein zentrales Thema der Digitalisierung bleiben. ■

FACTS

NACHHALTIGER NUTZEN

> **Verbraucher, Politik und Interessensgruppen gehen** kritischer denn je mit Produkten und Dienstleistungen ins Gericht. Angeboten, die wenig nachhaltigen Nutzen versprechen, droht die Ausmusterung. Das beschreiben Accenture und Fjord, die Innovations- und Designberatung von Accenture Interactive, im Report »Fjord Trends 2019«.

Menschen hinterfragen vor allem Dinge, die im Zuge der rasanten Digitalisierung entstanden sind. Besonders in der Kritik stehen Ressourcenfresser – also Angebote, deren Herstellung und Nutzung ein hohes Maß an Zeit, Aufmerksamkeit, persönlichen Daten und Naturgütern verlangen.

»Seit Jahren umgeben wir uns mit immer neuen Diensten und Geräten«, sagt Hannes Mayrhofer, Leiter Wachstum und Innovation bei Accenture in Österreich. »Nun verblasst der Glanz des Neuen und manche negativen Folgen der Digitalisierung werden sichtbar. Menschen und Unternehmen haben unterschiedliche Vorstellungen von echtem Nutzen und Mehrwert entwickelt. Uns steht ein Frühjahrsputz bevor, bei dem Verbraucher entscheiden werden, was ihnen selbst, der Gesellschaft und der Umwelt tatsächlich etwas bringt. Darin liegt die große Innovationsherausforderung für Unternehmen, Designer und Entwickler.«



Uns steht ein Frühjahrsputz bevor: Die Verbraucher werden entscheiden.



INITIATIVEN FÜR DIE WETTBEWERBSFÄHIGKEIT

Die Digitalisierung ist in aller Munde – oft fehlen aber die IT-Fachkräfte in den Unternehmen. Welche Maßnahmen dazu auf dem Bildungsweg und in der Wirtschaft Abhilfe schaffen können.

VON MARTIN SZELGRAD

> Computer- und Internetnutzung sind selbstverständlich geworden. Aber wie gelingt es, Informatik und IT im allgemeinen Verständnis in unserer Gesellschaft und in der Bildung in Österreich voranzubringen? Wie schaffen wir es, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken? Dazu diskutierte *Report (+) PLUS* auf Einladung der Österreichischen Computer Gesellschaft (OCG) mit Wirtschaftstreibenden und Vertretern aus Ministerien.

(+) PLUS: Wie geht es der IT-Wirtschaft in Österreich hinsichtlich des angespannten Arbeitsmarktes?

Wilfried Seyruck, OCG: Wir alle reden bereits seit vielen Jahren vom Fachkräftemangel in der IT – eine Verbesserung der Situation sehen wir leider noch nicht. Auch durch den demografischen Wandel wird sich dieser

5.000

Fachkräfte für IT-Jobs fehlen Umfragen zufolge in Österreich. Bis 2020 wird laut EU europaweit sogar mit einer Lücke von einer Million gerechnet.

Mangel noch weiter zuspitzen. Die geburtenstarken Jahrgänge der Sechzigerjahre stehen heute vor der Pension. 15 % der Beschäftigten in Österreich sind bereits über 55 Jahre alt. Damit wird die erste starke Informatiker-Generation pensionsreif und es wird für Unternehmen schon schwierig genug, wenn man nur diese Arbeitsplätze nachbesetzen möchte. Viele Betriebe setzen bereits auf Softwareentwicklung im Ausland – sie sagen es nur nicht laut. Das betrifft bereits praktisch jede große Bank, Telekommunikationsunternehmen und auch kleinere Industrieunterneh-

men. Die IT durchdringt alle Bereiche unserer Wirtschaft und Gesellschaft. Deshalb ist auch ein Halten des Status quo einfach zu wenig. Eine vernünftige IT-Ausbildung braucht gut fünf Jahre. IT ist der zentrale Wettbewerbsfaktor geworden und die einzige Möglichkeit, die Produktivität in Unternehmen zu steigern. Wenn wir das ernst nehmen, müssten wir viel mehr gegen den drohenden IT-Fachkräftemangel unternehmen.

(+) PLUS: Diese Herausforderung betrifft nicht nur Österreich, sondern auch Europa. Auch in den umliegenden Ländern werden die Fachkräfte gebraucht.

Seyruck: Diese Menschen werden auch nicht nach Österreich kommen. Wir sind nicht das typische Einwanderungsland. Für jemanden, der nicht Deutsch spricht, sind allein die Behördengänge fast ein Ding der Unmöglichkeit. Ich kenne Firmen, die eigene Mitarbeiter dafür abstellen, um den neuen Kollegen dahingehend zu helfen.

(+) PLUS: Was wäre Ihr Ansatz, dem Fachkräftemangel in Zukunft entgegenzuwirken – wo sehen Sie Hindernisse?

Seyruck: Neben einem verstärkten Ausbildungsangebot ist es wichtig, mehr Mädchen und junge Frauen für technische Berufe zu gewinnen. Das Potenzial zeigt sich, wenn man sich die heute noch geringe





2



4

DIE GESPRÄCHSRUNDE:

1 Wilfried Seyruck ist Präsident der Österreichischen Computer Gesellschaft.

2 Heidrun Strohmeyer ist Leiterin der Fachgruppe IT, Digitalisierung und Medien im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF).

3 Wolfgang Ebner ist Bereichsstellvertreter der Sektion III Digitalisierung, Innovation und E-Government im Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (BMDW).

4 Christian Rupp ist Sonderbeauftragter Digitalisierung der Wirtschaftskammer und Leiter der Initiative »KMU Digital«.

31

Quote an Schülerinnen in den HTLs anschaut. In der OCG gehen wir mit unterschiedlichsten Initiativen auf junge Menschen zu, um informatisches Denken zu fördern. Bei dem Wettbewerb »Biber der Informatik« haben wir einen 50-prozentigen Frauenanteil. Trotzdem kommen diese Mädchen dann nicht in die HTL. Es sind die tradierten Rollenbilder und meist auch ein uninformatisiertes Elternhaus, warum Burschen in die HTL gehen, den Mädchen dagegen die HAK nahegelegt wird.

Auch eine Studie der FH Hagenberg zeigt genau das auf: Es braucht zudem niederschwellige Anreize und Vorbilder direkt in den Netzwerken der Peer-Groups, um die Mädchen für eine technische Ausbildung zu motivieren.

(+) PLUS: Frau Strohmeyer, wie kann der Bildungssektor bei der IT-Aus- und Weiterbildung steuern und unterstützen? Was sollte er tun?

Heidrun Strohmeyer, BMBWF: Wir haben im September in einem gemeinsamen Beschluss der Bundesregierung einen Masterplan digitale Bildung angekün-

digt – an dessen Rohfassung arbeiten wir gerade. Auch wir wissen, dass es derzeit insgesamt zu wenige Burschen und Mädchen gibt, die sich für IT- oder naturwissenschaftliche Ausbildungen begeistern.

Meinen Erfahrungen nach muss man hier in einem sehr frühen Alter ansetzen. So haben wir bereits große Erfolge mit Pilotprojekten in den Volksschulen – mit programmierbaren »Bee-Bots« etwa, mit denen die Freude an der Informatik spielerisch geweckt wird. Mit der großflächigen Maßnahme der digitalen Grundbildung in der Sekundarstufe eins absolvieren Schülerinnen und Schüler ab heuer ein mindestens zweistündiges Programm auf die Dauer von insgesamt vier Jahren. Damit wäre ein Übergang aus der Volksschule geschaffen, wo auch Initiativen wie das Projekt »Denken lernen – Probleme lösen« informatisches Denken stärken. Ziel ist, hier eine Kontinuität durch die Schulstufen zu schaffen. In der Berufsorientierung wollen wir verstärkt Interesse an IT-Berufen wecken.

(+) PLUS: Welche Handlungsfelder sollen im Masterplan digitale Bildung definiert werden?

Strohmeyer: In der Pädagogik soll die digitale Grundbildung vertieft und in die Fachlehrpläne integriert werden. Zweitens muss die IT-Infrastruktur in den Schulen verstärkt werden, vor allem auch Breit-





100%

Dem AMS zufolge sind die offenen Stellen in Österreich im IT-Bereich von 2015 bis 2017 um das Doppelte gestiegen.

32

bandanbindungen in entlegeneren Regionen. Das dritte Handlungsfeld ist die Aus- und Weiterbildung der Lehrenden. In der Volksschule haben wir 90 % weibliche Lehrende, die – behaupte ich einmal – nicht immer eine Affinität zur IT haben. Wir wollen mit »Education Innovation Studios« in den pädagogischen Hochschulen praktisch und niederschwellig an diese Menschen herantreten. Ein Teil dieses Konzepts ist auch eine Selbstreflexion der Lehrenden über ihre Tätigkeit im Umgang mit Buben und Mädchen. Lehrerbildungsinitiativen sind, davon bin ich überzeugt, der Schlüssel zum Erfolg.

(+) PLUS: Welche Überlegungen haben Sie zum Thema Digitalisierung und IT-Bildung, Herr Ebner?

Wolfgang Ebner, BMDW: Wir unterstützen aufgrund der wachsenden Herausforderungen durch die Digitalisierung ebenfalls den Masterplan digitale Bildung. Technologien wie Big Data erfordern neue Berufsbilder etwa des Data Scientist. Aus meiner früheren Tätigkeit im Finanzministerium kann ich berichten, dass wir uns in der Verwaltung vor Jahren als eine der Ersten damit intensiv beschäftigt hatten. Das größte Problem war damals schon, die geeigneten Leute dafür zu bekommen. Auch wenn die Universitäten in ihren Bildungsangeboten heute auf die

se Berufszweige setzen, ist immer noch viel Luft nach oben. Das betrifft nicht nur Österreich, sondern auch andere Länder.

Auch beim Thema Informationssicherheit braucht es gute Ausbildungen, aber auch eine starke Bewusstseinsbildung an der Basis. Das beginnt im Schulalter der Kinder, in dem bekanntlich schon der Druck des Smartphones beginnt; die Sensibilisierung der Jüngsten muss auch von den Eltern forciert werden. Eine Herausforderung sehe ich auch bei den Lehrern. Digitale Kompetenzen sind ein Muss in der Lehrerausbildung. Eine fundierte Weiterbildung ist hier gefordert, was auch Thema im Masterplan ist und in diesem Rahmen diskutiert werden soll.

(+) PLUS: Bundesministerin Margarete Schramböck setzt auf eine Aufwertung der Lehre auch mit neuen Berufsbildern.

Ebner: Heute kommen IT-Prozesse in jedem Beruf – auch beispielsweise beim Tischler – zum Einsatz, ob dieser nun eine Lösung für die Buchhaltung benötigt oder ein CAD-System für die Planung und Fertigung. Damit ist der Einzug von IT-Kompetenzen in unser bewährtes duales Ausbildungssystem dringend notwendig. Das betrifft die Ergänzung der Lehre bei bestehenden Berufsbildern, soll sich aber auch bei neuen Lehrberufen auswirken.

Man wird nicht bei jedem IT-Job eine universitäre Ausbildung brauchen. Coder, Netzwerktechniker oder der grundlegende Betrieb von Informationssystemen kann man

KONTINUITÄT WICHTIG. Projekte für die Förderung der Attraktivität des Berufsbilds IT müssen im Kindesalter beginnen und bei den Jugendlichen fortgesetzt werden – so etwa mit dem Wettbewerb »Biber der Informatik«. (Bild re)





DISKUSSIONSRUNDE IT-BILDUNG. Martin Szelgrad, Report (+) PLUS, und Christine Wahlmüller-Schiller, OCG, sprachen mit Christian Rupp, Wolfgang Ebner, Heidrun Strohmeyer und Wilfried Seyruck.

als Lehrberuf gestalten. Diese neuen Berufsfelder sind gerade in Ausarbeitung.

(+) PLUS: In Österreich wird gerne nach Maßnahmen der Politik gerufen – die wenigsten Firmen sind aber bereit, selbst Ressourcen in die Weiterbildung zu stecken.

Ebner: Sicherlich gibt es hier noch einen starken Aufholbedarf. 99,7 % der Unternehmen in Österreich sind KMU. Diese Firmengrößen bedingen generell eine zögerliche Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Digitalisierung – Stichwort Exportchancen über E-Commerce. Gemeinsam mit der Wirtschaftskammer unterstützen wir Unternehmen mit der Initiative KMU Digital.

Darüber hinaus werden offensiv unterschiedlichste Fördermöglichkeiten angeboten. Die Großunternehmen sehen die digitale Herausforderung ohnehin im internationalen Wettbewerb. Sie werden hier weniger Unterstützung in der Beratung brauchen und bilden auch selbst aus.

Christian Rupp, Wirtschaftskammer: Es gibt schon viele Unternehmen, die Ressourcen einsetzen und aufgrund

des angespannten Arbeitsmarktes selbst ausbilden. Bei einigen ist aber die Sorge groß, dass diese Mitarbeiter gut ausgebildet das Unternehmen wieder verlassen könnten.

(+) PLUS: Was erwarten Sie sich von den vorgestellten Maßnahmen?

Rupp: Digitale Bildungsstrategien hat es schon vor vielen Jahren gegeben. Leider wurde in der Vergangenheit nie der Schritt in die Implementierung geschafft. So gibt es nach wie vor keine verpflichtende Lehrerweiterbildung, um sich etwa im Bereich Digitalisierung zum eigenen Gegenstand zu informieren.

Gut ist, dass zumindest in der Lehre alle Berufe nun durchforstet werden. Auch neue Berufe wie für E-Commerce sind ein richtiger Schritt. Doch auch hier muss es einmal Berufsschullehrer geben, die diesen Beruf tatsächlich verstehen. Durch die geänderten Möglichkeiten, Leute aus der Wirt-



21%

FRAUEN-QUOTE

Unter den 1.037 österreichweit zugelassenen Studierenden der Informatik befinden sich nur 222 Frauen. Quelle: IKT-Statusreport #3, KHS

schaft in die Berufsschulen zu bringen, wird das nicht so leicht. Und ja, die Handbücher dazu gibt es bereits – so zum Thema Digitalisierung im Friseurberuf. Nun müssen diese noch unter die Lehrenden gebracht und tatsächlich auch gelesen werden.

(+) PLUS: Sind die neue Lehrberufe der Wendepunkt für ein breites Verständnis für die IT? Welche Schritte sollen gesetzt werden?

Rupp: Leider war die Lehre in den vergangenen Jahren gesellschaftlich zu wenig akzeptiert. Dieses Imageproblem nimmt zum Glück ab, doch auch Berufsbilder wie Coder werden sich laufend verändern – das reine Coding macht in Zukunft vielleicht nur der Roboter. Bildungsstrategien hinken den technischen Entwicklungen in der Wirtschaft verständlicherweise hinterher. Ich sehe deswegen generell Bildung in Richtung agiles Denken und Design-Thinking nötig. Keinesfalls darf es sein, dass sich ein Informatikunterricht in der AHS auf den Umgang mit Word und Excel beschränkt.

Die digitale Kompetenz wird auch von der EU als Schlüsselkompetenz für das lebenslange Lernen gesehen. Das ist im neuen Zertifikatsschema des »Europass« enthalten, der Qualifikationen europaweit transparent und verständlich macht. Deswegen ist es wichtig, die Initiative »Fit4internet« für alle Bevölkerungsgruppen voranzutreiben. Nur müssen auch die Personalabteilungen in den Unternehmen davon wissen, um Bewerbungen richtig zu beurteilen. Wir wissen, dass es Zeit braucht, bis sich erfolgreiche Dinge durchsetzen. Der Unternehmerführerschein und der ECDL sind Beispiele dafür. Es stellt sich nur die Frage, ob wir diese Zeit noch haben.

Seyruck: Wir brauchen die Vermittlung von analytischem Denken, von »Computational Thinking« in den Schulen und in der Lehre. Neue Lehrberufe wie Coding bieten tatsächlich die große Chance, die Digitalisierung rasch in die Unternehmen zu bringen. Wenn wir es schaffen, genügend IT-Verständnis in Lehrberufe zu bringen, werden die jungen Menschen zu Botschaftern der Digitalisierung in den Betrieben. Das könnte ein Hebel für die Wettbewerbsfähigkeit werden. ■



1



Gerhard Schuster, docu tools, liefert Unternehmen eine handliche Plattform, mit der alle Vorgänge auf der Baustelle erkennbar sind.



Roland Huber und Gerd Wolfinger von GeRoTech simulieren über ausgeklügelte Algorithmen die Anwesenheit von Bewohnern zuhause – zur Abschreckung von Einbrechern.

2

SIEGREICHE DIGITALISIERUNG

> Fehlende Dokumentation und Datensicherheit können bei KMU im schlimmsten Falls sogar zu Insolvenzen führen. Zwar arbeiten bereits viele Unternehmen mit digitalen Werkzeugen, auch in der täglichen Baufortschritts- und Mängeldokumentation. In den meisten Fällen entstehen dabei aber nur Listen. Wenige Programme erlauben eine Zuordnung der Daten direkt am Plan. Kaum eine Software erlaubt die Zuordnung auf eine Art und Weise, die vor Manipulationen schützt. »Die eigenen Dokumentationsdaten sicher vor Verfälschung zu halten, ist eine Notwendigkeit am Bau geworden. Etwa bei der Übernahme von Gebäuden im Falle einer Konfrontation mit Darstellungen, die durchaus falsch sein können, muss kurzfristig nachgewiesen werden können, dass korrekt und auftragsgemäß agiert wurde«, erklärt Gerhard Schuster, Gründer von docu tools. Die Haftungsfrage betrifft jede Baustelle und Rechtsstreitigkeiten sind nicht nur teuer, sondern kosten Zeit. Ein Faktor, der laut Schuster speziell von KMU oft unterschätzt wird.

Die cloudbasierte Software verspricht eine einfache und urkundensichere Dokumentation – eine Datensicherung, die auch vor Gericht standhält. Im November wurde im Rahmen des International Facility Management Congress der TU Wien docu tools für seine innovativen Ideen zur Digitalisierung als Sieger im Bereich FM gekürt.

www.docu-tools.com

SCHATTENSPIELE

> Einbrecher wollen kein Risiko eingehen und suchen meist Häuser oder Wohnungen, in die sie ungestört einbrechen können.

Das österreichische Gründerteam rund um Gerd Wolfinger und Roland Huber entwickelte in einem zweijährigen Entwicklungsprozess in Zusammenarbeit mit einem Hersteller das Gerät »Home-Shadows«. Es simuliert die Anwesenheit von Bewohnern über bewegte Schatten in den Häusern.

»Auf die Idee kam ich, als meine Frau und ich in der Dämmerungszeit durch Siedlungen gegangen sind. Wir konnten bewohnte und unbewohnte Häuser leicht unterscheiden, da viele Fenster dunkel blieben«, erzählt Gerd Wolfinger.

Mit einem eigens konstruierten optischen Linsensystem werden bei der Lösung unter Einsatz von Hochleistungs-LEDs realistische Simulationseffekte erzielt. Das Produkt errechnet zufällige Bewegungsszenarien. Die dargestellten Schattenbewegungen an Vorhängen, Jalousien oder Wänden vermitteln dem Betrachter intuitiv Anwesenheit. Für Einbrecher entsteht dadurch ein hohes Abschreckungspotential.

Im Automatikbetrieb misst das Gerät die Lichtverhältnisse der Umgebung und aktiviert sich bei Dunkelheit selbstständig.

www.homesadows.com

FINANZIERUNGSRUNDE

Das Unternehmen Pimcore wurde 2013 im Umfeld der erfolgreichen Webagentur elements.at gegründet – mit dem Ziel, Software für digitale Transformationsprozesse zu entwickeln. Seitdem mischen die Salzburger die IT-Branche auf, da ihre Plattform für Daten- und Customer-Experience-Management keine Lizenzgebühren enthält. Die Technologie auf Basis von Open Source verspricht zudem eine größere Flexibilität und kürzere Markteinführungszeiten.

Mit den Mitteln einer 3,5 Millionen Dollar starken Finanzierungsrunde setzt man jetzt den nächsten Schritt und übernimmt ein Unternehmen in den USA mitsamt einer Outsourcing-Infrastruktur in Delhi. »Open-Source ist in Bewegung«, erklärt dazu Pimcore-CEO Dietmar Rietsch. Unternehmen würden bei den Salzburgern eine Alternative zu teuren Lösungen der Branchenriesen wie Informatica, SAP, Oracle, IBM und Adobe finden. Die Lösung wird bereits von mehr als 82.000 Unternehmen in 56 Ländern erfolgreich eingesetzt. Zu den Kunden zählen Branchenriesen wie Audi, Burger King, Carrefour und Intersport.

www.pimcore.com

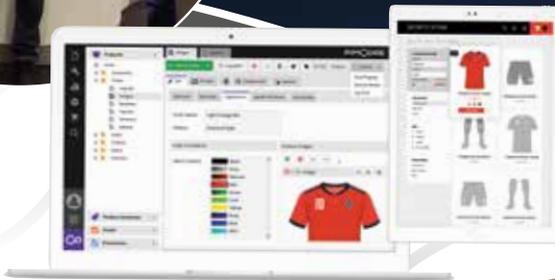
INNOVATIVES ÖSTERREICH

WIE SOFTWARE FÜR DIE BAUSTELLE, LICHTSIGNALLE, OPEN SOURCE UND MINI-LAUTSPRECHER DIE WELT VERÄNDERN - VON ÖSTERREICH AUS.

Die erfolgreiche Pimcore-Mannschaft bietet eine Alternative zu den traditionellen proprietären Systemen im Enterprise-Software-Markt.



3



MILLIONENAUFTRAG

Der österreichische Audio-Spezialist USound hat einen Riesenauftrag von dem chinesischen Unternehmen 3nod Acousticlink gewinnen können. Der Grazer Hersteller liefert seine piezoelektrischen Lautsprecher »Ganymede« und ermöglicht dem chinesischen Partner, smarte und hochwertige Kopfhörer zu produzieren. Der Vertrag läuft über mindestens zwei Jahre und bringt Umsätze in der Höhe von mehreren Millionen Dollar.

Dank der kompakten Größe sind die Ganymede-Lautsprecher der Österreicher perfekt für In-Ear-Kopfhörer-Designs und Wearables. Zudem sind sie eine passende Ergänzung zu traditionellen Lautsprechern und können einfach nachgerüstet werden, sodass Höhen verbessert und auch 3D-Audio-Systeme implementiert werden können.

Die in Österreich entwickelten Lautsprecher basieren anstelle des elektrodynamischen Prinzips auf Piezoelektrizität. Das ermöglicht die Herstellung von Lautsprechern, die bis zu fünf Mal kleiner sind, 90 % weniger Strom verbrauchen und eine bessere Audioqualität bieten als herkömmliche Audioprodukte.

www.usound.com



4

In Summe hat USound bereits 150 Patente angemeldet, um seine »MEMS«-Technologie abzusichern.

INFO eAWARD

Die Serie »Innovatives Österreich« ist ein Projekt des IT-Wirtschaftspreises eAward.

Cooler Smart

WAS SCHÖN
IST UND WAS
SPASS MACHT



SPITZEN-SOUND

Auf der IFA 2018 wurden die True-Wireless-Kopfhörer mit einer maximalen Akkulaufzeit von vier Stunden vorgestellt. Dank im Lieferumfang enthaltenem Ladcage kann die Laufzeit unterwegs zusätzlich um ca. 24 Stunden verlängert werden. Die sportlichen In-Ear-Kopfhörer sind wasserfest nach IPX7 und können somit auch beim Schwimmen getragen werden, dank Gummibügel halten sie sicher in der Ohrmuschel.

JBL Endurance Peak
Preis: 149 Euro (UVP)
Infos: www.jbl.at

WEIHNACHTEN

LAST MINUTE

KAFFEE AUF KNOPFDROCK



Dieser Kaffeevollautomat von Philips kann sechs verschiedene Kaffeespezialitäten in fünf unterschiedlichen Aromastärken zubereiten. Der sogenannte LatteGo-Behälter mit 0,26 Litern Fassungsvermögen kommt ohne Schläuche und versteckte Teile aus und lässt sich daher besonders unkompliziert reinigen, auch im Geschirrspüler.

Philips Series 5000 Kaffeevollautomat
Preis: ca. 800 Euro
Infos: www.philips.at

SMARTPHONE-SCHNÄPPCHEN

Spätestens seit der Eröffnung des ersten Shops in Österreich könnte man den Hersteller Xiaomi kennen. Sein kürzlich vorgestelltes Pocophone F1 bietet ein nahezu unschlagbares Preis-Leistungs-Verhältnis. Um knappe 400 Euro bekommt man ein 6-Zoll-LCD-Display, 6 GB RAM, großzügige 64 GB Speicher und einen Top-Prozessor. Die Kameras sind zwar nicht ganz am neuesten Stand der Technik, die restliche Smartphone-Technik ist aber derzeit nicht günstiger zu bekommen.

Xiaomi Pocophone F1
Preis: ca. 400 Euro
Infos:
www.poco.net/global



Fotos: Hersteller

BILDGEWALTIG

Dieser ultraschlanke OLED-TV mit 4K-Auflösung macht sich schön an der Wohnzimmerwand. Wahlweise mit 55 und 65 Zoll Display-Diagonale erhältlich, sorgt der neue UHD+-Prozessor für beste Schwarzwerte, hohen Kontrast und besonders klare Farbdarstellung. Ein 3-Wege-Soundsystem sorgt für passendes Klangbild, darüber hinaus unterstützt das Gerät Amazons Sprachassistentin Alexa und lässt sich somit auf Wunsch auch per Sprachbefehl steuern.



Grundig VLO 9895
Preis: ab 1.800 Euro (UVP)
Infos: www.grundig.com



Surface Studio 2
Preis: ab 3.499 Euro (UVP)
Infos: www.microsoft.com



VOLL IM BILDE

Gertenschlank und minimalistisch kommt der Nachfolger von Microsofts edlem Desktop daher: Das Surface Studio 2 ist ein All-in-one-PC mit hochauflösendem 28-Zoll-Touch-Display. Bestückt mit Intel Core-i7-Chip, NVIDIA-Grafikkarte und verlöteter SSD mit bis zu 2 TB Speicher lässt sich der PC sowohl zum herkömmlichen Arbeiten als auch zum Zeichnen im Studio-Modus verwenden. Surface Keyboard, Surface Mouse und Surface Pen gibt es als Zubehör separat.

SCHREIBMASCHINEN-FEELING

Ein Gadget für Nostalgiker könnte dieses Keyboard von Speedlink sein. An den Look alter Schreibmaschinen erinnernd, hebt es sich optisch durch konsequent rundes Tastendesign von der Masse ab. Unter der Haube handelt es sich um eine klassische Vollformat-Tastatur mit elf Multifunktionstasten, USB-A-Stecker sowie 1,5 m Kabellänge.

Speedlink Circle Retro Keyboard
Preis: 24,99 Euro (UVP)
Infos: www.speedlink.com





EIN AUFRUF ZUR BESINNUNG VON RAINER SIGL

M€rr ¥ Chri\$ma\$



Der wahre Sinn des Weihnachtsfestes geht vor lauter zeitgeistigem Klimbim zunehmend verloren. Denkt denn niemand an den Kapitalismus?

“

Was ist nur aus
liebgewonnenen
Traditionen
geworden?

”



Mein Sohnmann bricht mir das Herz. Neulich, als ich gerade mit dem Planen meiner vorweihnachtlichen Einkaufsexpeditionen beschäftigt war, kommt mein Spross ins Zimmer. Als sentimentaler Mensch rechnet man in solchen Momenten mit der Verlesung von Wunschlisten an Christkind, Weihnachtsmann und/oder Amazon, doch was dann kam, hat mich schon erschüttert. »Papa«, sprach mein Kind, »schenken wir uns heuer doch einfach zu Weihnachten einmal nichts.« Ich geb's zu, dass mir das einen Stich gegeben hat.

Ja, wahrscheinlich ist man selber schuld dran, dass inzwischen das Fest der Liebe zu einer wirklichen Farce geworden ist. Ich mach ja bei uns zuhause schon die Irmi, meine Frau, ein bisschen dafür verantwortlich, immerhin mault sie seit Jahren über den angeblichen »Konsumwahnsinn«, weigert sich, pro Christkindlmarkt mehr als ein Stück zu kaufen und versteigt sich sogar zu absurder Stalinistenpropaganda wie »Das Materielle ist doch nicht so wichtig« oder offenkundigen Absurditäten wie »Hauptsache, wir verbringen als Familie eine besinnliche Zeit miteinander« – und der Bub, das arme Tschopperl, plappert den Unsinn dann natürlich einfach nach!

“ FROHE WEIHNACHTEN! ”

Dabei geht doch der kommerzielle Sinn des Weihnachtsfestes völlig vor die Hunde! Und mir ist sehr wohl bewusst, dass die Irmi da nicht allein ist – es ist eine richtige Seuche, dieses z'Fleißige Sägen an unseren Traditionen, nur weil's hip ist! Wissen S' noch, wie das früher war? Die Hoffnung in all den leuchtenden Einzelhändleraugen? Dieses wohlige-warme Gefühl von Weihnachtlichkeit, wenn man an einem Adventsamstag mit ein paar tausend besinnlichen Mitmenschen die Mariahilferstraße entlanggeschoben wurde? Das flehentliche Bitten und hartnäckige Ringen um jede halbe Stunde zusätzliche Öffnungszeit? Und das soll jetzt alles umsonst gewesen sein?

Gut, es muss ja nicht jede und jeder so wie früher jeden einzelnen liebgewonnenen Brauch mitmachen! Ich mein, das atemlose Abklappern aller Buchhändler der Stadt am 24. Dezember vormittags, um noch Gutscheine zu kaufen – dann lässt man das halt weg und kauft bequem bei Amazon! Aber von wegen: Amazon ist ja jetzt angeblich auch böse, laut Irmi – damit will sie nix mehr zu tun haben! Ich frag Sie: Ist das normal? Kommt wirklich alles ab, was Weihnachten früher einmal zu einem echten Familienfest gemacht hat? Wollen wir wirklich in einer Welt leben, in der alles Kommerzielle von Liebe und echten Gefühlen verdrängt wurde?

Ich sage: Nein, das will ich nicht! Und deshalb springe einfach ich in die Bresche und kaufe aus Trotz umso mehr ein – als Ausgleich. Rund um 700 Euro gibt ja ein durchschnittlicher Österreicher zum Weihnachtsfest für Geschenke aus – wenn meine verblendete Familie auslässt, investier ich eben die freiwerdenden Mittel in einen neuen Fernseher. Für mich.

Weil: Wenn ich schon dazu gezwungen werde, eine besinnliche Zeit mit der Familie zu verbringen, dann wenigstens mit Full HD. Frohe Weihnachten!



GewinnerInnen gesucht

Der »eAward«
für die besten Projekte mit IT-Bezug

Nehmen Sie an dieser Plattform und Publicity-Möglichkeit
jetzt teil!

Der eAward ist einer der größten IT-Wirtschaftspreise in
Österreich. Im Fokus stehen Themen und Projekte, die den
technologischen Wandel der Gesellschaft, Wirtschaft und
der Verwaltung besonders gut zeigen.

Mehr unter: award.report.at

powered by





*Nach
bestem
Gewissen
leben.*

Das ist:

**Mein Antrieb.
Meine Energie.**

Mit einem kleinen Beitrag etwas Großes erreichen.
Darum entscheide ich mich bewusst für Strom
aus 100% Wasserkraft.

[verbund.com/MeinAntrieb](https://www.verbund.com/MeinAntrieb)

Verbund

Am Strom der Zukunft